3

Landes-
bibliothek
Coburg

530
18

Unterricht
für den
Bürger und Landmann
wie
Landhäuser und Strohdächer
auf eine leichte und wohlfeile Art feuersicher gemacht,
und Feuersbrünste schnell und am zuverlässigsten
gelöscht werden können.

Nebst einer Einleitung
über
die Natur und Wirkung des Feuers
von
Friedrich Wilhelm Dieck.

Coburger Landes-Bücherei

Hamburg,
bey Bachmann und Gundermann,
1796.

Coburger
Landes=
Bücherei

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen Friedrich

von Dännemark, Norwegen u. s. w.

dem

hohen Beförderer alles Guten und Gemeinnützigen

widmet

folgende Schrift

alleruntertänigst

Friedrich Wilhelm Dieck.

Einleitung.

Welche Rathschläge und Anweisungen sollten wohl williger aufgenommen, verbreitet und benutzt werden, als die, welche schon seit Anno 1773 in Schriften für die Sicherung unserer Besitzthümer und Eigenthums gegeben worden sind! — Welche Auffoderungen an unser Begehrungsvermögen und unsern Erhaltungstrieb können dringender seyn, als diese: sichert euer Leben und was ihr besitzet; ihr sichert beides, wenn ihr euren Häusern die Einrichtung gebet, die ihr ihnen geben könnt! Hier habt ihr die Mittel, wodurch ihr eure Häuser wenigstens so vor Feuer sichern könnt, daß sie nicht leicht, nur mit vieler Mühe und boshafter Vorbereitung verbrennen!

Wer sollte nicht begierig dieser Auffoderung Gehör geben, sie auch dem Nachbar, und dieser einem andern zurufen, und sie für seine Wohnung anwenden! Denn nur zu leicht ist die Gefahr, besonders auf dem Lande, daß der Erwerb vieler Jahre, alle Früchte unsers Fleisses, in einem Nu! ehe wir es uns versehn, ein

Raub der Flammen werden können. Und doch scheint es, als wollte man nicht hören, als wenn man entweder vor der rufenden Stimme seine Ohren verstopfte — oder keine Gefahr fürchtete — oder als wenn man mit Schadenfreude andre neben sich verderben sehen, oder sich auch selbst, auf Kosten der Brandcassen, eine neue Wohnung verschaffen wollte! — Weg, weg mit dem schrecklichen Gedanken, ich will mich nicht versündigen an der Menschheit! Denn was könnte für das Menschengefühl empörender seyn, als: — doch, ich lenke ein, denn auch mir selbst würde ich ein Urtheil fällen, woran ich doch unschuldig bin, und sie alle sind, die wie ich, nichts von jenen Schriften gehört noch erfahren haben.

Gewöhnlich bleiben dergleichen Schriften im engen Kreise einiger Gelehrten, die sich zunächst, und allein damit beschäftigen, was einen nahen oder entfernten Bezug auf Landwirthschaft hat. Andere, welche sich nicht eigentlich mit dieser Wissenschaft beschäftigen, suchen und bemerken dergleichen Bücher nicht in den Bücherverzeichnissen, und der größte Haufe bekömmt nie eine Kenntniß von dem, was ihm aus der Hand des Buchhändlers zu Theil werden muß.

Schmerz und Freude erfüllten gleich stark mein Herz, als mir von dem, in der Landwirthschaft

schaft sehr erfahrnen, Herrn Professor August Niemann zu Kiel, wie ich demselben meine Abhandlung zur Prüfung vorlegte, welche ich schon in voriger Ostermesse der Presse übergeben wollte, eine Menge Schriften gezeigt und mitgetheilt wurden, die schon denselben Gegenstand zum Zweck hatten, den ich bearbeitet hatte. Es schmerzte mich, daß so mühsam gesuchte, gefundene, und durch so viele Versuche erprobte Mittel, gegen die schrecklichen Verheerungen der Feuerflamme, so unbekannt und ungebraucht haben bleiben können; daß die menschenfreundlichen Verfasser jener Schriften fast umsonst und vergeblich geschrieben, und sich um das Wohl der Menschheit ohne gewünschten Erfolg, so angelegentlich bemühet haben. Ich sehe zwar aus diesen Schriften, daß die Verfasser derselben, vor Tausenden ihrer Landesleute, viele Proben der Feuersicherung abgelegt, und daß viele ihres Landes und Ortes es ihnen Dank gewußt haben, daß sie durch sie, sich ihres Lebens und Eigenthums es in der größten Gefahr gerettet zu haben, erfreuten: — aber viel weiter hat sich wohl der Nutzen nicht verbreitet. Keine Spur davon hatte ich auf meinen Reisen in Holland und Deutschland gefunden, nichts davon gehört, obgleich es nicht an Veranlassung dazu gefehlt hat. Zwar habe ich in vielen, gewiß nicht unwichtigen Städten: von Dörfern will ich gar

nichts sagen, die Löschanstalten so vernachläßigt und schlecht gefunden, daß man von der Beschaffenheit derselben wohl schliessen könnte, daß alle Häuser feuersicher seyn müßten: aber nichts von dem habe ich gefunden; und hätte ich es nicht bemerkt, so würde man sich doch wohl darauf berufen haben, wenn ich bey Gelegenheit der Sprützenprobirung, meine Besorgnisse äusserte, wie groß die Gefahr einer Feuersbrunst bey solchen Löschanstalten werden könnte: aber — ein Gott bewahre uns! war alles, was man mir gewöhnlich dagegen sagte.

Es war mir aber auch ein angenehmes Vergnügen in jenen Schriften zu sehn, daß die Verfasser derselben, ihre Feuersicherung auf denselben Grundsätzen gegründet haben, worauf ich die meinige gründe, daß ich also im wesentlichen ihnen gleich komme, und nun mit desto grösserer Zuversicht mein Buch ins Publikum senden kann. Wird es aber ein besseres Schicksal haben, als die meiner Vorgänger? — Ich will an der guten Sache nicht verzweifeln; ich will für die Classe schreiben, für die so gut als noch nicht geschrieben ist, wiewohl auch für diese mit gesorgt ward. Vielleicht kommen jene Schriften, welche ich hier anführen will, in Umlauf, daß doch auch unsre Städte einmal sich vor denen, ihnen gleichfalls drohenden Gefahren in Sicherheit setzen werden.

Nr. 1.

Nr. 1. Ueber verschiedene Erfindungen die Gebäude gegen Feuersbrünste zu sichern, aus dem Französischen des Herrn Abbé Mann. Frankf. am Mayn 1790, in 8vo. mit einem Kupfer.

= 2. Herzbergs Vorschläge zur Verbesserung der bisher üblichen Dächer. Breslau 1774.

= 3. Glasers ausführliche und auf Erfahrung gegründete Abhandlung von Vorschlägen, wie auf eine thunliche Weise die meisten Feuersbrünste in und an den Gebäuden zu verhüten. Dessau 1783.

= 4. Faggots Versuch, das Holz zu zubereiten, daß es nicht vom Feuer angegriffen wird, in den Schwedischen Abhandlungen. 1ster Theil.

= 5. Mittel, Wohnungen und andere Gebäude unverbrennlich zu machen samt andern Anstalten gegen Feuersbrünste, von W. G. Ploucquet. Tübingen 1791.

Aus diesen Schriften werde ich an seinem Orte Einiges mittheilen, werde aber nur die Nummer des Buchs anführen, um den Raum zu ersparen; einem jeden aber, der sich diese Schriften kaufen kann, empfehle ich sie selbst zu lesen; denn sie enthalten vortrefliche Rathschläge, vorzüglich für Städte, zur Sichermachung

chung der Häuser und Verbesserung der Lösch-anstalten.

Mein Zweck ist: für den Landmann zu schreiben, ihm einen Unterricht zu ertheilen, wie er seine Häuser vor Feuer sichern, und wie er eine entstandene Feuersbrunst schnell löschen kann; — dieses erfordert also eine eigene Ordnung, Einkleidung und Ausführung. Ich darf nicht strenge systematisch schreiben, sondern muß oft die Folgen, den Ursachen vorangehen lassen, oft die Ursachen und Folgen gleich mit einander verbinden und neben einander stellen, ohne mich auf die Beschaffenheit derselben einzulassen; muß oft auch manches wiederholen und umständlicher, manches aber auch ohne weitere Erörterung nur kurz und deutlich sagen: — ich muß ganz darauf Verzicht thun, um in der Darstellung durch Worte zu gefallen.

Um meinen Lesern die Ueberzeugung von dem Nutzen der Mittel zur Sichermachung der Häuser und Löschung der Feuersbrünste, zu erleichtern, bin ich genöthigt, eine kurze Darstellung von der Natur und Wirkung des Feuers vorangehen zu lassen; wer ausführlicher und umständlicher sich davon unterrichten will, der lese: W. A. Lampadius, kurze Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers. Göttingen 1793.

---

§. 1.

Ich brauche nicht zu sagen, daß das Feuer sich unserm Auge durch sein Licht, und unserm Gefühle durch seine Wärme ankündigt; auch brauche ich nicht zu sagen, daß ohne brennfähige Sachen kein Feuer möglich ist: aber nicht allen möchte es bekannt seyn, daß dem Feuer reine freye Luft eben so nothwendig ist, als brennfähige Sachen.

§. 2.

Reine, freye zuströhmende Luft in zureichender Menge, ist ein wesentliches Erforderniß des Feuers; es löscht aus und erstickt, wenn ihm die Luft benommen oder wenn es plötzlich in einen engen luftdichten Ranm eingeschlossen wird; es brennt sehr schwach und verlöscht wohl gar, wo die Luft unrein und verdorben ist.

Alle brennfähigen Sachen haben mehr oder weniger Luft in sich, welche im Feuer verdünnt wird und herausströhmt, während die äußere Luft auf das Feuer wirkt und dies in die zerrissenen Lufträume dringt, daß sowol die ausströhmende als die hinzuströhmende Luft das dem Feuer ist, was dem Menschen das Athemholen ist. Je mehr Lnft in den brennfähigen Sachen enthalten ist, je mehrere und je größere Räume haben sie auch, je leichter und schneller kann das Feuer in sie eindringen, und es um desto schneller und mit desto größerer Lebhaftigkeit zerstöhren; — hingegen brennen sie um so schlechter, je dichter und fester sie sind, je weniger Luft sie in sich enthalten; sind sie zu fest, so brennen sie auch gar nicht mit heller Flamme, sondern glühen

glühen nur und verkohlen sich nach und nach. Es sey nun, daß die brennfähigen Sachen so dicht und fest sind und nur wenig Luft haben, und daher nicht mit heller Flamme brennen, sondern nur glühen, oder daß man sie in irgend etwas einschließt, und dadurch verhindert, daß die Luft ausströhmen könne, mithin ebenfalls nicht mit heller Flamme brennen könne; so folgt daraus: daß die Luft ein wesentliches Erforderniß des Feuers ist.

§. 3.

Die brennfähigen Sachen enthalten etwas, welches wir Licht- und Wärmestoff nennen, welches im Grunde das dem Feuer ist, was lebenden Geschöpfen Speise und Trank ist. Dieser Licht- und Wärmestoff ist aufs genaueste verbunden und mit brennfähiger Luft umgeben, und wird in Flamme und Wärme verwandelt und frey gemacht, entweder auf eine gewaltsame Weise, es sey nun durch Schlagen oder Reiben, oder durch Anlegung schon brennenden Feuers — oder im ruhigen Zustande, entweder durch Gährung, oder durch eine andere Art der Selbstfreymachung entzündet, und in Flammen gesetzt.

§. 4.

Im ruhigen Zustande entstehen die oft verderblichen Selbstentzündungen in Dingen, welche viel Licht- und Wärmestoff enthalten und in Menge auf einander liegen, oder durch Feuchtigkeit in eine gewisse Hitze gerathen, und in Flammen ausbrechen.

Ich könnte hier die Selbstentzündungen anführen, welche durch die Vermischung des Wassers mit Schwefel und Eisen, in den feuerspeyenden Bergen entstehn; daß man diese so fürchterliche, Erderschütternde Selbstentzündung im Kleinen nachmacht, indem man in einem irdenen Gefäße eine Menge Eisenfeilspähne, und eben so viel zerstossenen Schwefel schüttet, und mit Wasser anfeuchtet, mit einem Deckel bedeckt, und einige

Fuß

Fuß tief in die Erde vergräbt, welches sich in Zeit von 24 Stunden entzündet und mit Krachen aus der Erde hervorbricht; ich könnte anführen, daß der Blitz eine Selbstentzündung sey; daß die so genannten brennenden Drachen, Kugeln und Irrlichter, die zur Nachtzeit in der Luft vom Winde getrieben herumschweben, nichts anders, als unschädliche Selbstentzündungen, oder eigentlich, leuchtende Feuchtigkeiten sind: aber alles dieses und dergleichen würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen; wer darüber etwas zu lesen wünscht, der lese das, in vielen andern Rücksichten, sehr nützliche Buch: Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens. Braunschweig 1792; — nur die Selbstentzündungen führe ich hier an, welche bey uns nicht selten entstehen und großen Schaden verursachen.

§. 5.

Alle Kornarten können, wenn sie auf einem nicht luftigen Boden in Menge auf einander liegen, und nicht oft umgestochen werden, sich selbst entzünden und das Haus in Brand setzen; besonders ist der Roggen sehr geneigt dazu. Schon manche Feuersbrunst hat die geröstete Roggenkleye verursacht; man pflegt sie in Küssen zu nähen und auf Geschwulste zu legen und alsdenn hinzulegen zu einem andern Gebrauche, ohne es zu wissen, daß sie sich leicht entzünden kann. Es ist überhaupt dieses Mittel, ohne dem Willen eines verständigen Arztes, gar nicht zu rathen, weil die Geschwulste nicht alle von einerley Art sind; denn sie können so gut durch die Hitze der gerösteten Kleye verhärtet werden, als sie zertheilt werden können. Und vor allen Dingen muß man sich nicht zu Bette legen, wenn man geröstete Kleye an sich hat, weil sowohl die Geschwulst um so leichter verbrennen und sich verhärten kann, als auch, weil durch die Bettwärme gar zu leicht die Kleye entzündet werden könnte. Hat man

sie ausgebraucht, so muß man sie entweder wegschütten, an einen Ort, wo kein Schaden dadurch geschehen kann, oder sie auch auf einem steinernen Gefäße auseinander schütten und aufbewahren.

§. 6.

Nasses Stroh entzündet sich sehr leicht, wenn es zusammen gebunden und in Menge auf einander liegt. Böse Menschen haben dieses nicht selten benutzt, um ihre Mitmenschen in Noth und Elend zu stürzen, indem sie die Selbstentzündung dadurch beschleunigen, daß sie zwischen dem Strohe Kienruß streuen und es fest zusammen binden, welches sich in einigen Stunden entzündet.

Feuchtes Heu entzündet sich sehr leicht, wenn es in Menge auf dem Boden liegt; wir müssen es daher wohl austrocknen lassen, es hält sich alsdenn nicht nur weit länger gut, sondern es ist auch gesünder für das Vieh.

Mist entzündet sich auch von selbst, besonders der Taubenmist, wenn er mit vielem Stroh oder Heu vermischt ist. So leicht die Gefahr der Selbstentzündung bey den angeführten Sachen ist, so steht es doch in unserer Gewalt sie zu verhindern, wie es in unsrer Gewalt steht uns auf irgend eine Art Feuer zu verschaffen.

§. 7.

Wir verschaffen uns auf eine gewaltsame Weise brennendes Feuer, wie einem jeden von uns bekannt ist, theils durch das Aneinanderschlagen des Feuersteins und des Stahles, theils dadurch, daß wir durch ein Brennglas eine Menge Sonnenstrahlen in einen Punkt auf brennbare Sachen sammlen, oder daß wir ein Paar Stücke Holz oder ein Paar Stricke schnell an einander reiben bis sie sich entzünden.

Die Wilden verschaffen sich dadurch Feuer, daß sie entweder zwey Stöcke von ungleichem Holze, den einen von weichem und den andern von hartem Holze schnell an einander reiben; oder sie machen auch durch ein weiches Stück Holz ein Loch, in welchem sie einen Stock von hartem Holze schnell herumdrehen oder auch schnell hin und her ziehen.

Ein Wagen geräth sehr leicht in Flammen durch starkes Fahren, wenn die Axen nicht hinlänglich mit Fett bestrichen sind. Auch das Aufhaltungswerk der Mühlen kann, wenn es von zweyerley Arten Holz gemacht ist, sehr leicht in Flammen gerathen, wenn es nicht zuweilen abgekühlt wird.

§. 8.

Nichts zündet leichter und lodert schneller in Flammen auf, als Stroh, Pflanzen, Flachs, Garn, Leinen u. d. gl., theils darum, weil das Feuer alle Theile und Seiten dieser Sachen zugleich ergreifen und umgeben kann, theils aber auch, weil sie sehr viele Luft in sich enthalten, welche, sobald sie erwärmt wird, sich ausdehnt und sich schnell aus ihren Räumen entfernt, und dadurch dem Feuer eine große Lebhaftigkeit giebt. Preßt man aber aus diesen so leicht entzündbaren Sachen die eingeschlossene Luft durch festes Zusammenbinden oder Zusammenwickeln heraus; so können sie schon länger das Feuer aushalten, ohne völlig zu verbrennen, und bedeckt man sie mit etwas unverbrennbarem, als z. B. mit Lehm oder sonst etwas; so können sie lange dem Feuer widerstehn, ohne beschädigt zu werden.

Man binde Stroh oder dergl. fest zusammen, bewickele es mit Eisendrat oder überziehe es stark mit Lehm; so wird zwar, wenn es sehr lange im Feuer liegt, die äußerste Seite desselben verkohlt werden: aber das Innere wird sich lange erhalten können.

Man

Man kann eine Zwirn- oder Garnkugel, welche fest gewickelt ist, lange Zeit ins Feuer legen, ohne daß das Innere des Garns beschädigt wird, da es doch unaufgewickelt in einigen Augenblicken verbrennen würde. Und wird das Garn oder der Zwirn vorher in Wasser gelegt, worin eine Menge Salz aufgelöset worden ist, und wieder getrocknet und alsdenn fest aufgewickelt; so kann es noch länger im Feuer liegen, ohne daß das Innere vom Feuer beschädigt wird. Denn das Salz verhindert das Eindringen der Luft und des Feuers.

Wie geschwinde verbrennt nicht ein Stück Papir oder einige hundert Blätter, wenn sie einzeln ins Feuer gelegt werden; wickelt man aber die Blätter fest über einander zusammen, oder legt man sie, in ein Buch gebunden, in das Feuer; so kann das Papir lange im Feuer liegen, ehe es völlig verbrennt.

Man kann sogar in einem Stücke Papir Bley schmelzen, wenn man nur das Papir so fest um das Bley wickelt, daß keine Luft zwischen dem Bleye und dem Papire bleibt. Am besten kann man diesen Versuch mit einer glatten Flintenkugel machen, wenn man über derselben ein Stück Schreibpapir fest zusammen bindet, und fest an die Kugel allenthalben anschließt, daß gar kein Luftraum dazwischen bleibe; alsdenn hält man sie in eine Lichtflamme, und das Papir wird sich nicht eher entzünden, als bis das Bley tropfenweise durch dasselbe hindurch dringt, und Luftraum erhält.

Alles dieses beweiset, daß die Luft, welche sowohl in den brennfähigen Sachen selbst ist, als die, welche ausser denselben auf sie eindringen kann, es eigentlich ist, die es möglich macht, daß sie sich entzünden können und verbrennen; — beweiset, daß eine brennfähige Sache mit desto lebhafterer, heller Flamme in freyer Luft verbrennt, je mehr Luft in ihr selbst enthalten ist, und je freyer und ungehinderter sie heraus-

ströh-

ströhmen und dem eindringenden Feuer Platz machen kann; -- beweiset endlich, daß auch diejenigen Sachen, welche sonst schnell und geschwinde verbrennen, doch dem Feuer lange widerstehen können, wenn man sie entweder von der in ihnen befindlichen Luft befreyet, oder wenn man das Ausströhmen derselben durch irgend etwas zu verhindern sucht.

§. 9.

Daß die Luft durch Wärme und Hitze verdünnt und sehr stark ausgedehnt wird, und daher das Holz im Feuer zersplittert, das Stroh zerreißt, und mit Gewalt herausströhmt — und also einen weit grössern Raum einnimmt, wenn sie erwärmet und erhitzt wird, als sie einnimmt, wenn sie kalt ist, beweiset ein auffallender Versuch mit einer halb aufgeblasenen Schweins- oder Ochsenblase. Wenn man eine Blase halb aufbläset, sie alsdenn fest zubindet und über glühende Kohlen hält, so wird in wenigen Augenblicken, die in derselben befindliche Luft die Blase anfüllen, und sie mit einem Knall zerplatzen. Das Knarren und Passen des Holzes im Feuer, ist dasselbige, denn die in demselben befindliche Luft wird durch die Hitze ausgedehnt, ihr Raum wird zu enge, sie bricht hervor und zersplittert das Holz, so wie das Feuer auf dasselbe eindringt. Wird aber die Oberfläche des Holzes mit Lehm oder Eisen überzogen; so kann die Hitze des Feuers nicht so auf dasselbe wirken, weil es keine Nahrung daran findet, die Luft darin wird also nicht so schnell ausgedehnt; und wenn sie sich endlich durch die lange Dauer des Feuers auch ausdehnt, so ist sie doch in zu engen Räumen eingeschlossen, und durch den Lehm oder das Eisen gehindert, daß sie nicht durchbrechen kann.

§. 10.

So verschieden als die Holzarten sind, so verschieden zeigen sie sich auch im Verbrennen. Einige Arten bren-

brennen sehr leicht und schnell; andere brennen schwer und langsam; noch andere brennen sehr schlecht mit gar keiner oder nur mit schwacher Flamme.

Tannenholz brennt sehr leicht und schnell, nicht allein wegen des vielen Fettes, welches dieses Holz hat; sondern wegen der vielen Luft, und wegen der vielen Lufträume welche es hat; daher ist es auch so weich und so leicht zu verarbeiten. Das Bockholz hat eben so viel und noch mehr Fett in sich, ist aber dicht und fest und hat äußerst wenige Lufttheile in sich, daher brennt es auch so schlecht und fast gar nicht mit heller Flamme; ein kleines Stück kann sehr lange im Feuer liegen ehe es verbrennt. Wegen seiner Dichtigkeit und Festigkeit, und wegen der äußerst wenigen Luft die das Bockholz nur hat, kann es im Wasser auch nicht schwimmen, es sinkt unter, so wie jede Holzart im Wasser niedersinkt, wenn man sie von der in sich habenden Luft befreyt, und Luftleer macht.

Lieferte uns das Ausland so viel und so wohlfeil das Bockholz daß wir unsre Häuser davon bauen könnten; so hätten wir nicht nur sehr dauerhafte sondern auch feuersichere Häuser.

Büchen- und Eichenholz verbrennt leichter und geschwinder, als Eschenholz, dieses wieder leichter als Obstbaumholz, dieses leichter und schneller als Buchsbaum- und Ebenholz. Denn je dichter, feiner und fester das Holz ist, desto kleinere Lufträume und desto weniger Luft enthält es, und desto schwerer und schlechter brennt es im Feuer.

Dieses könnte, wenn es der Raum und der Zweck dieser Schrift erlaubte, uns auf sehr wichtige Bemerkungen leiten, wir müssen uns aber hier damit begnügen, die wichtige Folgerung daraus herzuleiten: daß es also bey der Feuersicherung unsrer Häuser, vorzüglich darauf ankomme, daß wir verhindern, daß die in dem Holze sich befindende Luft nicht ausströhmen, und

daß

daß das Feuer das Holz nicht unmittelbar berühren und die äussere Luft nicht darauf eindringen könne; — die Bemerkung: daß es beym Löschen einer Feuersbrunst vorzüglich darauf ankomme, sie schnell und sicher zu löschen, daß man den Zufluß der äussern Luft, oder die Zugluft zum Feuer verhindere, und daß man zum Löschen solche Mittel brauchen müsse, die das Ausströhmen der Luft des brennenden Holzes verhindern, und vermögend sind, das in dem Holze befindliche Glutfeuer zu ersticken, welches aus folgendem noch mehr einleuchten wird.

§. 11.

Reine, und in zureichender Menge, hinzuströhmende Luft, ist dem Feuer durchaus nothwendig, wenn es gehörig brennen soll, eben so nothwendig, wie sie lebenden Geschöpfen ist, wenn sie beym Leben bleiben sollen. Je reiner die äußere Luft ist, und je freyer sie hinzuströhmen kann, desto heller und lebhafter brennt das Feuer, wie wir Menschen und andre Geschöpfe in solcher Luft auch am freyesten athmen und leben.

Ein Licht brennt in einer Stube, worin sich viele Menschen lange aufgehalten, sehr schwach, und verbreitet nur einen schwachen Schein um sich her, und es erlöscht, wenn nicht durch Fenstern und Thüren frische Luft eindringen kann. Wir athmen in einer mit Menschen angefüllten Stube sehr schwer, werden beklommen und ängstlich, und wenn wir alsdenn nicht eilen in frische Luft zu kommen, sinken wir in Ohnmacht oder können wohl gar des Todes seyn. Eben das würde der Fall seyn, wenn man in einem luftdichten Zimmer Feuer anlegte; so würde das Feuer nur so lange brennen als von der da gewesenen Luft da ist, welche aber vom Feuer in kurzer Zeit verschluckt und verdorben und zum Brennen unfähig wird; es würde also das Feuer bald von selbst verlöschen, wenn

es auch noch Nahrung genug hätte, und eben so wenig würde ein Mensch in solcher Luft leben können. Denn sowohl die Luft, welche wir aushauchen und ausdünsten, als die Luft, welche vom Feuer verschluckt wird und wieder sich entfernet, ist tödtend und erstikkend, sowohl den lebenden Geschöpfen als dem Feuer. So wird auch die Luft in Kellern, Gewölben und Brunnen mit der Zeit erstickend und tödtend. Man thut daher wohl wenn man zuvor ein brennend Licht an einem Stabe in lange verschlossene Keller oder Brunnen steckt, ehe man selbst hineingeht; löscht es aus, so wage man sich nicht hinein, sondern bringe durch Schiessen die darin befindliche Luft in Bewegung und lasse erst frische Luft einziehen; brennt alsdenn ein Licht darin, so kann man sich auch sicher hineinwagen. Denn die Luft worinn das Feuer hell und gut brennt, ist auch die zuträglichste zum Leben lebender Geschöpfe.

Das Licht in unsern Laternen würde bald verlöschen, wenn nicht die in derselben befindliche Luft, welche von der Luftflamme sehr bald verzehrt und zum Brennen untauglich wird, aus den oben in der Laterne befindlichen Oefnungen herausgetrieben würde, durch die von unten heraufstrohmende reine Luft, welche durch die kleinen Röhren im Boden in die Laterne dringt. Es brennen daher die Lichter in solchen Laternen nur mit schwachen Schein, in welchen keine solche Zugröhren im Boden angebracht sind, sondern nur oben einige Oefnungen haben, durch welche nicht so schnell die verdünnte und verdorbene Luft ausgehn und die reine Luft eindringen kann.

Sezte man ein Licht in einen Kasten oder in eine Laterne, durch welche gar keine Luft weder aus- noch eindringen könnte; so würde es einige Minuten brennen und alsdenn völlig erlöschen, aus Mangel an reiner, oder, aus Mangel an hinlänglicher Luft.

Man

Man kann ganz sicher hellbrennende Feuerbrände in eine Schachtel legen, gleich werden sie erlöschen sobald die Schachtel mit einem Deckel fest zugemacht wird, damit keine Luft eindringen könne. Ja man kann in einem hölzernen Kasten ein hellbrennendes Feuer anlegen, daß selbst die Seiten des Kastens mit brennen, und sogleich wird das Feuer in demselben auslöschen, wenn man ihn mit einem Deckel verschließt, daß keine Luft eindringen kann.

Ohne Schaden zu fürchten und zu leiden, schlagen wir in den hölzernen Zunderbüchsen Feuer an, und wenn auch aller Zunder durchglühet ist, so machen wir sie mit einem Deckel oder Stöpsel zu, und stecken sie in unsre Tasche; denn in wenigen Augenblicken ist der Zunder erlöscht, aus Mangel an Luft.

§. 12.

Auf der Nothwendigkeit freyer zuströhmender Luft zum Brennen des Feuers beruhen auch die Einrichtungen unserer Feuerheerde und Oefen. Wenn die Schornsteine und die Ofenröhren nicht gut ziehen, müssen wir das Feuer mit vieler Mühe anblasen um es zum Brennen zu kriegen. Hat der Rauch nicht Abzug genug, so löscht es wieder aus, und sehr schwer hält es alsdenn, daß es hell brennt. Haben hingegen Schornstein und Ofenröhren einen guten Zug; so können einige Kohlen unter trocknem Holze ohne das Anblasen nöthig zu haben zum hellesten Feuer anbrennen.

§. 13.

Und was thun wir, wenn wir wollen, daß unser Feuer nicht so lebhaft, und geschwinde brennen; wenn wir wollen daß das ausgebrannte Feuer sich lange erhalten und seine Hitze behalten soll? Nicht wahr, wir halten die äußere zuströhmende Luft vom Feuer ab, oder schwächen sie doch wenigstens, daß sie nicht mit

der Gewalt darauf eindringen kann. Wir überschütten es mit Asche, oder setzen, wenn es auf dem Heerde ist, eine Feuerstülpe davor oder darüber, und ist es im Ofen, so machen wir die Thüre und auch die Zugröhre zu, damit keine Luft eindringen und die erwärmte so leicht herausgehen könne. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir so das Feuer stark oder schwach, geschwinde oder langsam können brennen lassen. Wir haben also das Feuer völlig in unsrer Gewalt.

§. 14.

So unwichtig und unbedeutend diese Bemerkungen manchem vorkommen mögen, so große und wichtige Vortheile haben sie dem nachdenkenden Landwirthe und der nachdenkenden Landwirthin geleistet; sie haben es ihrem Beobachtungsgeiste Dank gewußt, daß sie auf das gemerkt und darüber nachgedacht haben, was sie umgab und in der Haushaltung vorfiel.

So war vor einigen Jahren eine Familie in Gefahr, Haus und Güter, durch eine Feuersbrunst zu verlieren, und wohl gar in der Flamme selbst mit umzukommen, wenn die muthvolle, schnell überlegende und schnell beschliessende Hausmutter nicht Retterinn gewesen wäre. Diese gute Frau ist in ihrem Dorfe ein Muster recht guter Haushaltung. In ihrem Hause ist alles in der besten Ordnung — in keinem Hause des Dorfes steht es so gut zu, als in dem ihrigen, und doch hat sie nicht die größte Hufe, und hat mehr Kinder als die übrigen im Dorfe. Geht sie zur Stadt, welches aber selten geschieht, so muß im Hause erst alles für den Tag angeordnet werden. Fast immer ist beym Weggehen ihre letzte mütterliche Bitte an die Dienstboten, daß sie unter der Zeit vorsichtig mit dem Feuer seyn sollen; und ist sie wiedergekommen, so sieht sie nach, ob alles geschehen nnd ob alles noch in gehöriger Ordnung ist. Sie ist strenge: aber

ganz

ganz Mutter, nicht nur bey ihren Kindern, sondern auch bey ihren Knechten und Mägden. Sie wird von ihrem fleissigem Manne, von ihren Kindern, von ihren Dienstboten ja von allen Nachbaren herzlich geliebt. Des Abends ist sie die letzte, welche sich zu Bette legt; denn sie hat es sich zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht, so sehr sie sich auch auf die Treue ihrer Dienstboten verließ, sich doch nicht ganz darauf zu verlassen; sie sieht jeden Abend, nachdem alle zu Bette sind, im ganzen Hause zu, ob die Thüren alle verschlossen, ob das Vieh abgefüttert ist, und ob das Feuer auf dem Heerde und im Ofen gut zugedeckt ist, damit die Katzen keinen Schaden thun können. Sie hat zu diesem Geschäfte eine sichere Laterne womit sie sehr vorsichtig umgeht.

Aber bey allen diesen vortreflichen Eigenschaften hatte sie die üble Gewohnheit, daß sie des Abends, wenn ihr Mann und Kinder zu Bette gewesen, und sie den Mägden die Abendarbeit, welche gewöhnlich Spinnen war, angewiesen hatte, zu ihren Nachbarinnen ging und manchmal mehr denn eine volle Stunde bey ihnen verschwatzte. Zwar versäumte sie nichts damit, denn sie hatte im Hause alles angeordnet, und dieses war so zu sagen die einzige Stunde, in welcher sie sich von den Geschäften des Tages erholte, auch wollten ihre Dorffreundinnen sie nicht immer gleich gehn lassen, wenn sie auch gehn wollte; denn sie konnten sehr viel nützliches für die Haushaltung von ihr lernen, womit sie auch gar nicht zurückhaltend war, und denn aus Liebe immer eine viertel Stunde länger ausblieb: aber sie sah eines Abends ein, wie schädlich diese Gewoheit sey. Ihre Mägde, welche in der Stube um einer hängenden Lampe herum sassen, waren eine nach der andern beym Spinnrade eingeschlafen. Eine von ihnen mochte mit ihrem Rade der Lampe zu nahe gekommen seyn; kurz, als die gute

Hausmutter zu Hause kam und die Stubenthüre öfnete, hatte sich schon das Feuer den übrigen Rädern mitgetheilt und standen in vollen Flammen, und noch waren die Mägde alle in tiefem Schlafe. Mit einem lauten Geschrey, wovon die Mägde bestürzt erwachten und aufsprangen, sprang sie zu dem Bette ihres Mannes, riß ihm die Bettdecke weg, warf sie über die brennenden Spinnräder, und ermunterte die Mägde, daß sie das Bette auf allen Seiten fest über die Räder zusammendrücken sollten, damit die Flamme nirgends ausweichen könnte — und glücklich wurde das Feuer erstickt, dessen Opfer ihr Haus und ganze Familie geworden wäre, wenn sie einige Augenblicke später gekommen oder nicht mit der Entschlossenheit und auf die Art es gelöscht hätte.

Von der Zeit an schaffte sie sich eine schöne gläserne Hängelaterne mit einer Lampe an, die sie immer, wenn gesponnen wurde, anzündete und mitten in der Stube an einer dünnen eisernen Kette aufhängte. Nie blieb sie auch von der Zeit länger als eine halbe Stunde aus, wenn ihre Dorffreundinnen sie auch noch so sehr nöthigten zu bleiben.

§. 15.

Ein sonst vorsichtiger und in aller Rücksicht guter Landmann, welcher eine Wirthschaft har, hatte sich angewöhnt, des Abends, wenn alle im Hause zu Bette waren, noch spät aufzubleiben und zu lesen. Wurde es ihm in Winter zu kalt aufzubleiben; so legte er sich ins Bette und las so lange, bis der Schlaf ihn ermüdete, alsdenn pflegte er aufzuhören, löschte das Licht vorsichtig aus, und legte sich zu schlafen. Lange hatte er das so ohne Schaden getrieben, aber einen Abend hätte es ihn und seine Familie und wohl viele andre unglücklich machen können, wenn nicht seine Frau zum guten Glück erwacht wäre, als schon der

der Tisch, den er vor dem Bette stehn hatte, und worauf ein Schnupftuch und Bücher gelegen, in vollem Brande stand, und auch schon die Bettgardinen in Brand gekommen waren. Sobald sie erwachte und das Feuer erblickte, schrie sie aus vollem Halse; ihr Mann sprang auf vom Schlaf, sah, schob den brennenden Tisch von sich weg, riß, und rollte die brennenden Gardinen mit den Händen zusammen, daß sie erlöschten, — warf die Bettdecke über den Tisch, drückte sie fest um denselben herum, und löschte das Feuer glücklich, während die Frau vor Schrecken und Angst sich und die Gefahr vergaß, und mit Schreyen und Wehklagen das Zimmer erfüllte und unmuthsvoll sich im Bette herumwälzte; womit sie denn freylich nichts gerettet hätte, wenn ihr entschlossener Mann nicht auf die rechte Art sich verhalten hätte, wie man bey plözlichen Gefahren immer handeln sollte. Er ward auf sich selbst unzufrieden, daß er sich beym Lesen vom Schlaf hatte überwältigen lassen, und schlief aus Unwillen die ganze lange Nacht nicht; welches denn auch sehr gut war, weil einige Feuerfunken seitwärts geflogen waren, die er im Dunkel der Nacht bald entdeckte, und welche, wenn er geschlafen hätte, noch Schaden hätten thun können. Nie liest er seit der Zeit so spät in die Nacht und gar nicht wieder im Bette.

Er war vorher und ist noch ein überaus vorsichtiger Mann mit Feuer und Licht. Des Abends darf Niemand von seinen Leuten mit einem bloßen brennenden Lichte weiter als in die Küche gehen. Eine sichere und gut leuchtende Laterne hängt an ihrem bestimmten Orte. Wird das Vieh abgefuttert; so geht er beständig selbst mit und leuchtet mit der Laterne; kommen Reisende des Abends; so wird die Laterne angezündet und mitten über der Diele aufgehängt, an einem eisernen Hacken, welcher an einer Kette befestigt

festigt ist, welche an einer Linie auf- und niedergezogen werden kann; wird alsdenn noch Futterung verlangt, so darf keiner seiner Leute es allein holen, er selbst geht mit der Laterne voran, und ist er nicht zu Hause, so muß seine Frau dieses Geschäfte über sich nehmen.

Wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß alle Gastwirthe und alle Landleute dieser guten Ordnung nachahmten! Wie manches Unglück würde dann vermieden werden!

§. 16.

Zur Erndtezeit war eine Frau mit ihrer kleinen Tochter allein zu Hause, und bereitete ihren Leuten die Mittagsmahlzeit. Das Kind ging, als die Mutter in der Stube Geschäfte hatte, zum Feuerheerde, und nicht lange darnach macht es ein lautes Angstgeschrey. Die Mutter eilte zur Stube hinaus, und welch ein Anblick! Das Kind war dem Feuer zu nahe gekommen, und stand da mit Flammen umgeben. Schnell sprang sie hinzu, umfaßte das Kind mit ihren Röcken, daß nur das Gesicht frey blieb, und löschte so das Feuer, und dankte Gott, daß sie ihr Kind gerettet hatte.

§. 17.

In der Schlachtzeit war man in einem Hause beschäftigt Schmalz und Fett auszukochen. Eine Magd, welche beym Feuer die Aufsicht hatte, damit kein Schade entstünde, ließ einen großen eisernen Grapen voll mit Fett überkochen, und nicht lange, so brannte es schon den Schornstein hinauf. Zum Glück war der Hauswirth mit seinen Knechten mit Korn rein zu machen beschäftigt. Gleich gab er der Magd Befehl, große Schüsseln und Deckel, die da wären, über die Fettgefäße zu decken; einem der Knechte befahl er, daß er Mist holen und darauf und über das Feuer

wer-

werfen sollte; einem andern, daß er Wasser darüber gießen und auch Wasser zum Hause heraustragen; einem dritten, daß er die lange Leiter heraustragen und an das Dach legen sollte; er selbst eilte in den Pferdestall, nahm den Pferden die wollenen Decken ab, eilte damit zum Hause heraus, tauchte sie in das schon da stehende Wasser, lief die Leiter und das Dach hinauf und die Knechte mit Wasser nach; er schlug die Decken über den flammenden Schornstein und zog sie fest über denselben zusammen und ließ Wasser darauf gießen. Schon hatten die herausgeflogenen Feuerfunken an einigen Stellen das Dach gezündet, aber sowohl dieses, als der Schornstein, war in wenigen Minuten gelöscht.

Ich könnte, wenn der Raum es verstattete, noch mehrere ähnliche Beyspiele zum Beweise anführen, nicht nur dafür: daß nur zu oft an uns die Schuld liegt, wenn eine Feuersgefahr so vielen Schaden anrichtet, weil wir nicht mit der gehörigen Besonnenheit dabey verfahren, und nicht mit der nothwendigen Geschwindigkeit die gehörigen Mittel wählen und gebrauchen; sondern hauptsächlich hier dafür: daß ohne freyen Luftzug das Feuer nicht brennt oder doch nur schwach brennen kann, und wenn ihm aller Zugang der Luft benommen wird, aufhört zu brennen, daß es erstickt und völlig gelöscht wird; daß wir also Holz und dergleichen am Hause vor Feuer sichern können, wenn wir es mit irgend etwas unverbrennbaren bedecken, daß weder die Luft, welche im Holze ist, herausströhmen, noch die freye äußere Luft dazu kommen kann.

Dieses leitet uns denn zum Hauptzweck dieser Schrift, wie wir unsre Häuser vor Feuer sichern, wenigstens so sicher machen können, daß sie nicht leicht vom Feuer angegriffen werden, und wenn sie in eine Feuersgefahr gerathen, doch das Feuer nur lang=

langsam sich verbreiten kann, und wir Zeit gewinnen es zu löschen, ehe es Ueberhand nimmt.

Erste Abhandlung von der Feuersicherung der Häuser.

§. 18.

Der Hauptgrund der Feuersicherung eines Hauses beruht darauf: daß aller Luftzug von unten herauf und von oben herunter verhindert wird, daß alles, was am Hause brennfähig ist, so verwahrt werde, daß die darin befindliche Luft nicht ausströhmen, und wenn es vom Feuer ergriffen wird, doch an demselben keine Fortleitung finden kann.

Ein durchaus und ganz feuersicheres Haus würde dasjenige seyn, welches ganz von Steinen gebaut ist; dessen Fußböden und Bodendecken gewölbt, dessen Stuben und Kammern, Küche und Keller, Wände und Treppen — alles, bis zum Dache hinauf, von Steinen gebaut wäre, und dessen Dach sogar mit einem steinernen Gewölbe unterzogen wäre. In einem solchen Hause und außer demselben könnte alles verbrennen, wenn es möglich wäre, selbst die Thüren könnten verbrennen, wenn diese nicht etwa von Eisen, sondern von Holz seyn müßten, das Feuer würde nirgends am Hause Fortleitung finden, sich nicht verbreiten können. Ein solches Haus könnte der Zeit und Vergänglichkeit trotzen und nie abbrennen.

Aber solche Häuser durchgehends zu bauen, ist kaum denkbar, und noch vielweniger ausführbar. Es müßte, wenn es möglich wäre, zu jedem Hause entweder ein sehr großer Platz genommen, oder die Zimmer müßten sehr klein gemacht werden, weil die Gewölbe sehr vielen Platz einnehmen, und beydes würde große Hindernisse finden.

Doch

Doch, wenn sonst keine Hindernisse, als diese wären, daß die Gewölbe das Haus so sehr verengen, so ließe sich dieses abändern ohne Verminderung der Feuersicherheit. Sowohl inwendig im Hause, als außer demselben, könnten und müßten lauter Brandmauern aufgeführt werden, die ja eben keinen größern Platz, als sonst, einnehmen: aber anstatt der gewölbten Fuß- und Bodendecken könnten gewöhnliche, mit Balken und Dielen, aber auf folgende Art, gemacht werden: anstatt, daß sonst nur eine Lage Dielen, in vielen Häusern doch auch zwey Lagen gemacht werden, müßten drey Lagen Dielen übereinander gelegt werden, und zwar so, daß nicht Fugen über Fugen, sondern neben einander, kommen; die Balken würden erst wie gewöhnlich mit Lehm oder mit Kalk auf den Mauern eingelegt. Das erste Fach Dielen wird unter den Balken, welche zuvor mit Lehm bestrichen werden, damit nicht Holz auf Holz, sondern zwischen den Balken und Dielen Lehm sich befinde, in einander gefügt und befestigt. Auf dieses Fach Dielen wird so viel Lehm mit Sand vermischt aufgefüllt, daß er allenthalben, nicht nur mit den Balken egal, sondern einen halben viertel Zoll hoch höher wird und die Balken zugleich auch damit belegt werden. Weil aber der feuchte Lehm in so großer Menge mit einemmale aufgetragen, sehr schwer und nicht völlig austrocknen würde; so muß er in dünnen Lagen nach und nach aufgetragen werden, daß immer auf eine trockene eine nasse Lage zu liegen komme — so hoch, bis mit den Balken egal. Alsdenn aber muß der aufgetragene Lehm völlig erst austrocknen, und darauf denn die letzte, nur einen halben viertel Zoll dicke Lage, womit auch die Balken bedeckt werden. Diese letzte Lage Lehm muß nicht völlig trocken seyn, damit das nun darauf kommende Fach Dielen sich mit ihr in Verbindung desto fester anschließe.

Das zweite Fach Dielen wird alsdenn so darauf in einander gefügt und eingetrieben, und auf den Balken fest genagelt, daß die Fugen dieses Faches nicht über den Fugen des untern Faches, sondern daneben gerichtet werden. Weil aber der Lehm sowol die Balken als die Fugen des untern Dielenfaches bedeckt; so muß ihre Richtung an den Mauern bezeichnet werden, bevor der Lehm aufgetragen wird.

Durch einen so verfertigten Boden ist nun schwerlich ein Luftdurchzug möglich, und folglich auch das Verbrennen unmöglich, wenn noch dazu das untere Fach Dielen mit Gips bekleidet wird: aber noch unmöglicher wird sowohl der Luftdurchzug, als das Verbrennen des Bodens, wenn noch ein drittes Fach Dielen darauf gebracht wird. Zuvor wird auf das zweyte Fach Dielen eine Zoll dicke Lage Lehm ohne Sand, aber mit Kuhhaaren vermischt, aufgetragen; wenn diese mehrentheils trocken ist, wird auch das dritte Fach darauf in einander gefügt und befestigt.

Wären etwa in Städten solche Häuser allgemein möglich; so könnte Haus an Haus stehen, und nie würde eine solche Stadt eine Feuersbrunst zu befürchten haben. Entstünde auch in einem solchen Hause Feuer; so fände es am Hause selbst keine Nahrung, und also auch keine Fortleitung. Es müßte in dem Zimmer oder in dem Theile eines solchen Hauses von selbst verlöschen, wenn es nicht gelöscht würde, sobald es da keine Nahrung mehr fände. Glücklich wäre eine solche Stadt, wenn auch nur die mehresten Häuser so gebaut würden! Auch die Dachrinnen, welche gewöhnlich von Holz sind, müßten entweder von Eisenblech gemacht werden, oder die hölzernen müßten auch mit einer starken Lage Kalk, noch besser ist Tarras, welcher vom Wasser nicht aufweicht, eingesetzt werden; auch die inwendige Seite müßte mit Tarras bekleidet werden, alsdenn wäre die Fortleitung

des

des Feuers von einem Hause zum andern gar nicht möglich.

§. 19.

Auf dem Lande — für uns Landleute ist die Möglichkeit solche Häuser zu bauen, undenkbar! Wir müssen und können uns nur solche Häuser bauen, wozu uns unser Wald und Feld die Baumaterialien liefern: und selbst diese noch zu bekommen, kostet gewiß den mehresten von uns, nicht nur viele Jahre lang ersparten und dem Munde entzogenen Erwerb, sondern noch viele andere fast unübersteigbare Schwierigkeiten. Wer uns nun noch dazu andre Baumaterialien zur Feuersicherung unserer alten Häuser und zum Bauen neuer Häuser anrathen will, der ertheilt gewiß den mehresten von uns einen sehr vergeblichen Rath.

Und wenn unser guter Landesvater unsrer sich nicht annimmt, und den armen Bauern, die mit Tagelohn bey andern ihren Lebensunterhalt vom Morgen bis zum Abend sich erarbeiten müssen, wirklich zu Hülfe kommt, daß sie ihre Strohhütten feuersicher machen können, und es den Begüterten zur Pflicht macht, daß sie ihre Häuser feuersicher machen müssen; und wenn daß nicht alle Fürsten thun, so bleibt es in jedem Lande beym alten, wenn auch die Mittel der Feuersicherung noch so wohlfeil und fast in jedermanns Händen sind. Denn jene können nicht, was sie wohl wollten, und diese wollen nicht, was sie thun könnten. Wenigstens ist bey vielen dies der Fall.

§. 20.

Welches sind denn die Mittel, womit wir alles Verbrennbare an unsern Häusern vor Feuer sichern können; womit verhindern wir, daß weder die Luft, welche in dem Holze und Strohe ist, nicht aus-

ausströmen, noch die äußere Luft dazu kommen, und also das Feuer nicht zünden könne?

Lehm, gelber oder blauer, ist das einfache und wohlfeile Mittel, womit wir unsre Häuser vor Feuer sichern können. Wir sehen es an unsern Töpfen, Schüsseln und Schaalen, daß der Lehm im Feuer bis zu einer harten Steinmasse gehärtet wird; wir sehen es an den Brenn- und Backöfen, die ja inwendig stark mit Lehm bekleidet sind, welch eine Glut, welch ein Feuer der Lehm abhält, und eben dasselbe kann und muß er, wenn wir alle brennfähigen Theile unsrer Häuser damit bekleiden oder bedecken; und zwar aus den Gründen, die wir von §. 1 bis 17. erwogen haben.

§. 21.

Wie bereiten wir den Lehm, damit er die nothwendige Feinheit und Festigkeit bekomme?

Wenn die Töpfer ihren Lehm nicht reinigten und ganz fein machten, so würden sie wenige Gefäße brennen können, die ganz blieben: aber die Feinheit und Festigkeit des Lehms macht es, daß nur äußerst wenige Gefäße Risse bekommen. Die Töpfer brauchen auch vorzüglich den blauen Lehm, weil er feiner und auch zäher ist, als der gelbe.

Es sey nun gelber oder blauer Lehm, den wir zur Feuersicherung unsers Hauses brauchen wollen, der blaue ist aber der beste; so ist das erste, daß wir ihn von den großen Steinen reinigen. Unter diesen Steinen aber sind oft welche, die mürbe und weich sind, diese werfen wir nicht weg, sondern zerstoßen sie zu Staub und mischen sie mit unter den Lehm; denn diese Steine enthalten nicht nur vielen Alaun, sondern sie sind wirklich roher Alaun, der dem Lehm eine große Festigkeit und Undurchdringlichkeit des Feuers verschaft.

schaft. Der Lehm hat selbst auch viel Alaun und ist die eigentliche Alaunerde.

Wenn wir ihn von den großen Steinen gereinigt haben, so können wir ihn auf zweyerley Art verfeinern, entweder, daß wir ihn zerreiben und durch ein feines Sieb sichten, oder daß wir ihn mit Wasser auf folgende Art fein machen: wir füllen eine Tonne etwa halb voll mit Lehm, und gießen so viel Wasser darauf, daß sie mehrentheils voll wird, rühren mit einem Stock alles durcheinander und lassen es einige Augenblicke stehen, so sinkt das steinigte und unbrauchbare zu Boden; wir können alsdenn entweder den mit Wasser vermischten Lehm in eine andere Tonne behutsam abgießen, daß nur das steinigte zurück bleibe, oder wir können ihn auch mit einem Gefäße ausschöpfen. Das steinigte, was auf dem Boden liegt, schütten wir weg, und füllen die Tonne, wie vorher, wieder mit Lehm, und machen es eben so. Haben wir mehrere Tonnen, so können wir sie eine nach der andern mit dem feinen Lehm voll machen. Haben sie eine Zeitlang ruhig gestanden, so ist der Lehm zu Boden gesunken und das Wasser steht über demselben klar und rein, welches wir abschöpfen oder behutsam abgießen. Alsdenn können wir den feingemachten Lehm in eine Tonne schütten, und die geledigten wieder, wie vorher, anfüllen, bis wir zu unserm Gebrauche genug haben.

§. 22.

Den feingemachten Lehm aber müssen wir wieder zu verschiedenem Gebrauche auch verschieden abtheilen: in den feinsten, gröbern und gröbsten Lehm.

Haben wir ihn mit Wasser verfeinert und eine Tonne damit angefüllt, so theilt er sich selbst in drey Theile: der oben in der Tonne ist der feinste; der in der Mitte der gröbere, und der untere der gröbste. Ist er in der Tonne schon so dick, daß er sich nicht

mehr schöpfen läßt, so stechen wir den öbersten ab bis etwa auf ein Viertel der Tonne, als den feinsten — den darauf folgenden etwas über die Hälfte, als den gröbern, — der unterste ist alsdenn der gröbste.

Haben wir ihn aber mit einem Siebe durchgesichtet, so ist er alle gleich grob oder fein, nachdem das Sieb fein oder grob ist; wir müssen aber doch gleichfalls eine dreyfache Eintheilung damit machen.

§. 23.

Die erste Abtheilung nennen wir den Vorbereitungslehm, welcher der feinste seyn muß; wir vermischen ihn mit so viel Wasser, daß er gut flüßig wird und sich mit einem Pinsel, wie die Mauerleute zum Anweissen brauchen, streichen läßt. Lassen es unsre Umstände zu, so können wir die Feuersicherung sehr verstärken, wenn wir in dem Wasser, womit wir diesen Lehm vermischen, vorher eine Menge zerstossenen Alaun und eine Menge Küchensalz schmelzen lassen und alsdenn Lehm damit vermischen. Nicht nur wird damit die Feuersicherung verstärkt, sondern, wenn der Wurm schon im Holze ist, so wird er desto eher und leichter mit aller seiner Brut dadurch getödtet, und wenn er noch nicht darin ist, so wird das Holz dadurch gesichert, und sowohl vor dem Wurm als vor Fäulniß bewahrt. Der Lehm hat an und für sich schon Alaun in sich, wird aber noch mehr gereinigter Alaun und Salz dazu vermischt, desto größer ist seine Wirkung. Wessen Umstände es aber nicht erlauben, der begnügt sich blos mit Lehm, welcher allein auch den Holzwurm tödtet und verhindert.

Haben wir den Lehm nicht mit Wasser verfeinert, so müssen wir welchen durch ein feines Sieb schütten, wenn der schon gesichtete nicht fein genug ist, und ihn mit Wasser zu einem dünnen Brey vermischen.

§. 24.

§. 24.

Die zweyte Abtheilung nennen wir den Deckenlehm, wozu der gröbere genommen wird. Dieser muß stärker und dicker seyn, als der erste, also nicht so viel Wasser dazu; er muß so seyn, daß er sich wie Kalk mit einer Mauerkelle streichen läßt. Damit wir ihm aber noch mehr Festigkeit und Zusammenhängung verschaffen, müssen wir viele Kälber- oder Kuhhaare damit vermischen.

§. 25.

Die dritte Abtheilung nennen wir den Wandlehm, welcher der gröbste seyn kann. Gut wäre es, wenn wir auch dazu feinern nehmen könnten; wenn es aber nicht seyn kann, so thut er zu seinem Zweck seine großen Dienste. Er muß dick und stark seyn, und auch stark mit Kälber- oder Kuhhaaren vermischt werden, und wenn es zu diesem Lehm an Kuhhaaren mangeln sollte, der kann entweder andre Haare dazu nehmen oder auch Scharbe vom Flachse und zerschnittene Flachsheede.

§. 26.

Welche Theile unsers Hauses müssen wir denn mit solchem zubereiteten Lehm sichern, und wie?

Die beyden vorzüglichsten Erfinder der Feuersicherung in dem Buche No. 1. sind Hartley, Mitglied des englischen Parlements, und Mylord Mahon — beyde machen nur die Treppen, als die ärgsten Feuerleiter, — die Fußböden und die Decken nur feuersicher. Hartley bekleidet die Bodendecken, den Fußboden und die Treppen mit ganz dünn geschlagenen Eisenblättern, welche er mit Nägeln neben und über einander so sicher und fest befestigt, daß kein Luftzug weder von unten herauf noch von oben herunter möglich sey. Mylord Mahon bekleidet gleichfals nur den Fußboden, die Treppen und die Bodendecken mit Mörtel,

tellagen, so dicht auf einander, daß kein Luftzug möglich sey. Beyde Erfinder versichern und berufen sich auf eine große Menge Augenzeugen, daß sie in solchen so versicherten Häusern ein so großes Feuer mit Buschholz gemacht, daß die Flamme viele Klafter hoch zu den Fenstern hinausgeschlagen, daß die Fensterscheiben sogar von der Hitze des Feuers geschmolzen, und daß doch weiter nichts am Hause beschädigt worden, nachdem das Feuer zu Ende gebrandt sey, als daß nur hin und wieder eine kleine Verkohlung entstanden, die aber gar nicht hätte zünden können. Viele haben in Engeland sowohl nach der Hartleyischen als Mahonschen Art die Häuser zu sichern, ihre Wohnungen feuersicher gemacht, und der Erfolg habe auch in den größten Gefahren der Erwartung entsprochen.

Aber so wie bey uns die mehresten Häuser sind, ist es gewiß nicht zureichend, wenn nur der Fußboden, die Bodendecken und die Treppen feuersicher gemacht würden. Treppen findet man auch nur in sehr wenigen unserer Häuser auf dem Lande, in den mehresten hat man Leitern. Würden diese mit Eisenblech beschlagen, so würde nicht nur die Feuerleitung verhindert, sondern solche Leitern könnten bey Feuersbrünsten mit großen Nutzen gebraucht werden. Uebrigens aber muß an unsern Häusern alles, was nur brennfähig ist, feuersicher gemacht werden, wenn wir uns nicht auf irgend eine Art einer Feuersgefahr aussetzen wollen.

§. 27.

Wir müssen die Bodendecken, den Fußboden, die Wände und alles übrige Holz unsers Hauses, sowohl inwendig als auswendig, und auch das Strohdach, feuersicher machen.

Haben wir uns davon unterrichtet, so wollen wir uns auch mit einigen Vortheilen bekannt machen, die wir zur Feuersicherung eines neu zu erbauenden

Hau-

Hauses anwenden können. Zuerst also wollen wir uns unterrichten: wie wir unsre alten gegenwärtigen Häuser feuersicher machen.

§. 28.

In einigen unserer Häuser sind die Stuben- und Bodendecken so dicht und gut mit Fugen in einander getrieben, und die Fugen mit Leisten unternagelt, daß es Schade seyn würde, diese loszubrechen, und auf die sonst erforderliche Art, die Dielen mit Lehm auf die Balken zu bringen. Diese Mühe und Kosten wollen wir ersparen, aber um desto sicherer sie mit Lehm bekleiden. Daß wir dieses müssen, können wir leicht begreifen, wenn wir bedenken: daß die Balken und die Dielen nicht so glatt und grade behubelt sind, daß sie so dicht und fest aneinander schließen, daß kein Luftraum dazwischen bleibe, und also auch ein Durchzug der Luft nicht vermieden werden könne. Daher ist es bey der Feuersicherung eines neu zu erbauenden Hauses eine durchaus nothwendige Regel: nirgends Holz auf Holz zu befestigen, es sey denn daß zwischen demselben erst eine Lage Lehm gemacht ist, welche, wenn Holz auf Holz befestigt wird, alle Lücken ausfüllt und den Luftdurchzug unmöglich macht. Wir begreifen also auch, daß wir an unsern Stuben- und Bodendecken vorzüglich alle Lücken in den Ecken der Balken und Dielen sorgfältig ausfüllen müssen.

Das erste aber, was wir an unsern Stuben- und Bodendecken thun, ist: daß wir sie von allem Staube und Farbe reinigen, und alles abschaben, was nicht fest daran sitzt; daß wir die Balken und Dielen so bearbeiten, daß die Lehmbedeckung, die wir darunter bringen, Festigkeit und unerschütterliche Haltbarkeit bekomme. Daher müssen wir die Balken allenthalben mit einem scharfen oder spitzigen Hackenmesser, oder mit einem Beile, behacken, daß sie zackigt wer-

den und kleine Widerhacken und Löcher bekommen, worin und woran sich der Lehm halten kann. Unter den Dielen aber müssen wir Nagel, die etwa einen Zoll lang sind, mit Haarbüscheln einschlagen. Wir nehmen Pferdehaare, sechzehn bis zwanzig, und schlagen sie zusamm in verschiedene Knoten, jeden Knoten etwa einen Zoll von dem andern entfernt; alsdenn schneiden wir sie so ab, daß an jedem zu beyden Seiten einen halben Zoll langer Büschel bleibe. Durch jeden Knoten stechen wir einen Nagel und schlagen ihn unter dem Boden in die Dielen, ohngefähr einen Fuß von einander. Sollten wir nicht so viele Pferdehaare haben, so müssen wir von Hanf oder Flachs, oder Heede solche Büschel machen.

Haben wir die Balken behackt und die Dielen mit Haarbüscheln beschlagen: wohl zu merken, daß wenn die Nagel einen Zoll lang sind, nur bis auf die Hälfte eingeschlagen werden, damit sie hoch genug hervorragen; so streichen wir die Balken und Dielen allenthalben mit dem Vorbereitungslehm §. 23. mit einem Pinsel an, besonders streichen wir recht stark in die Lücken und Ecken, welche die Balken und Dielen mit einander machen. Diesen Anstrich lassen wir nicht ganz trocken werden; wenn er noch etwas feucht ist, fangen wir die eigentliche Bekleidung, sowohl der Dielen als Balken, an. Wir nehmen dazu den Deckenlehm, §. 24. Mit einer Mauerkelle oder mit einem Spaden werfen wir von diesem Lehm erst recht stark in die Ecken, längst den Balken und Dielen, und streichen ihn fest ein in alle Lücken und Fugen; alsdenn bewerfen wir, sowohl die Balken als die Dielen, allenthalben mit diesem Lehm, daß er sich sowohl um die Nägel als an den Widerhacken der Balken fest anschließe und die Haarbüschel damit verwickelt werden. Diese Lehmbedeckung der Balken und Dielen muß so dick aufgetragen werden, daß die Nägelköpfe

köpfe bedeckt werden, also etwas über einen halben Zoll hoch. Darauf bestreichen wir die ganze Lehmbedeckung nach und nach mit einem feuchten Pinsel, und ebenen sie mit einem mit Wasser befeuchteten Planirbrette oder Planirscheite, so wie die Mauerleute die Gipsdecken ebenen und planiren.

§. 29.

Sind aber die Stubenkammern und Dielendecken so schlecht, daß die Dielen einen Messerrücken weit von einander liegen, und auch nicht mit Fugen und Leisten in einander gefugt sind; ja daß wohl gar die Dielendecke nur aus zusammengelegten Brettern besteht, und Stroh und Heu zwischen denselben herunterhängt; so muß durchaus eine Umänderung damit vorgenommen werden. Wir müssen die Dielen von den Balken abbrechen und sie dichter und fester an einander treiben. Lieber wollen wir uns in andern Dingen etwas entziehen und es auf die Verbesserung unsers Hauses verwenden; wollen uns gerne etwas mehr Mühe und Arbeit bey der Feuersicherung unsers Hauses gefallen lassen, als in der Gefahr stehn, alles zu verlieren, und Jahre lang zu arbeiten, um uns das abgebrannte Obdach wieder bauen zu können.

Wir werden höchstens einige Dielen mehr brauchen, um die gewesenen Lücken zu füllen. Und können wir die Dielen ausfugen und mit Leisten wieder in einander fügen, und alsdenn auch die Fugen mit Leisten unternageln; so würde das viel zur Dauerhaftigkeit und Feuersicherheit unsers Hauses beytragen.

Wenn die Dielen auf den Balken in einander gefügt werden, so bestreichen wir die Fugen und Leisten erst mit dem Lehm §. 23., auch wenn sie ohne Leisten und Fugen an einander getrieben werden sollen; aber alsdenn muß der Lehm etwas dicker dazwischen gebracht, oder es kann auch von dem Lehm §. 24. dazu

genommen werden. Die Balken werden vorher mit einer Lage von dem Lehm §. 24, einen Finger dick, belegt, und alsdenn werden darauf die Dielen fest aneinander getrieben und auf den Balken genagelt. Wir können aber den Lehm nur nach und nach auf die Balken bringen; denn belegten wir sie ganz mit einemmale, so würde bey dem Auflegen der Dielen der Lehm verwischt und auch zu trocken werden, und könnte sich alsdenn nicht mit den Dielen recht verbinden.

Die Leisten, welche wir unter den Fugen an den Dielen annageln, bestreichen wir auch vorher mit dem Lehm §. 23. Uebrigens machen wir es alsdenn mit der Lehmbekleidung der Decke eben so, wie §. 28. Die Balken werden behackt und die Dielen mit Haarbüschel beschlagen.

§. 30.

Der Fußboden unserer mehresten Häuser ist sowohl in den Stuben und Kammern, als auf der Diele, von Lehm, in verschiedenen Stuben auch von Steinen gemacht, diese sind an und für sich schon feuersicher. Wo aber das nicht ist, wo zwar wohl die Diele, aber nicht die Stuben und Kammern einen von Lehm gemachten Fußboden haben, da muß dasselbe vorgenommen werden, was mit den Decken geschehen ist. Ist der Fußboden über einem Keller, so ist es zwar nicht nöthig ihn aufzubrechen und die Balken mit Lehm zu belegen und die Dielen wieder mit Lehm in einander zu fügen: aber desto stärker müssen wir im Keller sowohl die Balken als Dielen, wie §. 28. die Decke mit dem Lehm §. 23 und 24 bekleiden, noch stärker als die Stubenkammern und Dielendecken, weil von unten auf der Luftzug stärker ist als von oben herunter. Ist aber der Fußboden nicht kellerhohl, so sind zwar die Dielen gewöhnlich mit Sand oder mit Erde unterfüllt: aber das ist nicht

zu=

zureichend, es ist und bleibt dabey ein starker Luftzug aus der Erde herauf, und die Dielen sind, wenn ein Feuer entsteht, nicht nur selbst dem Verbrennen ausgesetzt; sondern das Feuer wird auch durch den Luftzug von unten herauf sehr verstärkt und vergrößert. Die Dielen müssen abgebrochen werden. Die Erde und der Sand wird so tief ausgegraben, als die Balken oder die Lehden des Hauses gehen, also etwa einen Fuß tief. Sind die Lehden oder die Balken mit der Erde egal, und liegen sie auf der Erde; so müssen wir doch einen Fuß tief ausgraben, und alsdenn den Grund mit trocknem groben Sande, etwa zwey Finger dick, belegen; darauf aber Lehm mit Sand durchstampft bringen, so hoch, als vorher die Dielen lagen, oder so hoch, als die Balken oder Lehden sind. Wir nehmen dazu groben ungereinigten Lehm. Diese Lehmlage muß aber erst völlig austrocknen, und das wird um so geschwinder geschehen, wenn wir die gegrabene Tiefe nach und nach damit anfüllen. Ist nun der Lehmgrund völlig trocken; so bringen wir von dem Lehm §. 25. eine zwey Finger dicke Lage darauf; ist auch diese Lage so ziemlich abgetrocknet; so fügen wir darüber die Dielen in einander und treiben sie fest zusammen.

Sind so die Bodendecken und die Fußböden gesichert, so haben wir nicht nur die großen Vortheile, daß wir im Winter weit mehr Wärme von unsrer Feuerung genießen, und bey weiten nicht so viel Feuerung bedürfen, als sonst; sondern es kann ein entstandenes Feuer am Hause selbst keinen Schaden thun. Der Fußboden und die Decke ist unverbrennlich, und das Feuer selbst kann, wenn es nicht gleich bemerkt und gelöscht wird, sich nicht so schnell vergrößern, und sind die Wände auch feuersicher gemacht; so muß es von selbst verlöschen, wenn das verbrannt ist, was ihm verbrennbares nahe liegt. Denn es fehlt dem

Landes-Bücherei

dem Feuer an dem, was seine Kraft eigentlich belebt und stärkt — es fehlt ihm der Luftdurchzug. Die aufsteigende Flamme wölbt und spielt an der gesicherten Decke, findet aber nirgends einen Durchzug, und also auch keine Nahrung. Und weil der Fußboden gleichfalls keine Lücken und keinen Luftdurchzug hat, kann es lange darauf brennen, ehe es die bloßen Dielen entzünden kann.

Wie schwach die Hitze des Feuers auf einem gesicherten Fußboden und an einer gesicherten Bodendecke wirkt; davon kann man sich auffallend auf folgende Art überzeugen. Man nehme ein dickes und breites Brett, oder lege zwey Bretter neben einander auf eine kleine Erhöhung über den Erdboden, und zünde darunter ein Feuer an und lasse es hell brennen; so werden die Ecken der Bretter, wo sie zusammenliegen und an den Seiten wohl anbrennen, weil da Luftzug ist, aber in der Mitte der Bretter werden sie kaum mahl heiß werden, wenn das Feuer nicht zu lange dauert, und wenn es auch lange dauert; so werden sie an den Seiten schon längst verkohlt seyn, wenn sie in der Mitte erst schwach gezündet haben. Und um die Wirkung des Feuers auf einem gesicherten Fußboden einzusehen, werden die Bretter auf einen ebenen Platz gelegt und darauf ein Feuer angezündet. Und man wird gleichfalls finden: daß die Bretter wohl an den Seiten, aber nicht in der Mitte von dem Feuer leiden; und selbst durch die Bretter findet noch ein Luftzug statt, der aber bey einem gesicherten Fußboden und bey einer gesicherten Bodendecke noch dazu verhindert ist.

§. 31.

Feuersicherung der Wände.

Alle Wände unsers Hauses, sowohl innwendig, als auswendig, sind, wenn sie auch mit Mauerstei-

nen ausgelegt oder mit Lehm gefüllt sind, doch der Feuersgefahr ausgesetzt. Denn die Lehden, Pfosten und übrigen Fächer von Holz, sind doch unbedeckt und dem Feuer blos gestellt und bedürfen eine starke Lehmbedeckung.

Die bretternen Scharwände zwischen den Stuben und Kammern, die wir in vielen Häusern antreffen, müssen vorzüglich stark mit Lehm an beyden Seiten bedeckt werden, auch die bretternen Schlafalkojen; denn sie sind nicht nur sehr undicht und lassen im Sommer die Hitze und im Winter die Kälte sehr leicht durchdringen, sondern sind bey einer entstehenden Feuersbrunst äußerst gefährlich.

§. 32.

Die Schlafalkojen, sowohl in den Stuben als auf der Diele, können wir sehr vortheilhaft mit dem Anstrich des Herrn D. Glasers feuersicher machen. Man sehe das Buch No. 3. Dieser Glaserische Anstrich, womit er die Häuser ein- oder zweymahl anstreicht und damit gegen Feuersbrünste sichert, besteht aus einem Theil feingemachten Lehm und aus einem Theil gekochten Brey von Rockenmehl. Der Lehm wird in den Mehlbrey eingerührt und so dick gemacht, daß er sich gut streichen läßt. Weil aber in dem Rockenbrey sich gerne der Holzwurm aufhält und seine Nahrung darin findet, so möchte ich rathen, sowohl zerstossene Alaune als auch Küchensalz in den Brey zu rühren, wenn er gekocht ist, wodurch nicht nur der Holzwurm zurück gehalten, sondern auch, wenn er schon im Holze ist, getödtet wird. Dieser Anstrich ist darum zu den Schlafalkojen vorzüglich gut, weil er sich nicht so leicht abreibt als Lehm allein, und wenn er nur dick genug aufgetragen wird, ist er ganz vorzüglich feuerabhaltend. Das einzige, was ich dagegen habe, ist: daß er um das ganze Haus

damit anzustreichen, und stark genug anzustreichen, den mehresten von uns zu kostbar ist. Daß Herr Doctor Glaser meint, und es auch versucht hat, daß ein oder zwey dünne Anstriche ein Haus feuersicher machen, so mag das in vielen Häusern wohl möglich seyn, aber die mehresten unserer Häuser auf dem Lande, und besonders unsre Strohdächer, würden damit nicht feuersicher seyn.

Wir reinigen erst das Holz der Schlafalkojen vom Schmutz und von der Oehlfarbe, womit die Aussenseite und die Thüren angemahlt zu seyn pflegen, alsdenn streichen wir erst mit diesem Glaserischen Anstrich alle Fugen aus, und alsdenn die ganze Alkoje inwendig und auswendig, etwa einen halben Viertel Zoll dick. Darauf streichen wir auch Zuckerpapier oder anderes starkes Papier damit an, und bekleben damit die Thüren und die ganze Alkoje, worüber wir denn noch einen ganz dünnen Anstrich machen.

§. 33.

Wessen Umstände es erlauben, auch die bretternen Scherwände mit dem Glaserischen Anstriche anzustreichen, der mache es damit eben so, wie wir es mit den Alkojen gemacht haben. Sonst aber beschlagen wir sie mit Haarbüschel oder behacken sie auch, daß sie uneben und zackicht werden, und bekleiden sie eben so, wie wir es mit den Bodendecken §. 28 bis 30. gemacht haben, aber auf beyden Seiten müssen wir sie bekleiden.

§. 34.

Es mögen die übrigen Wände unsers Hauses, die Scherwände sowohl als die Hauptwände, mit Lehm oder mit Backsteinen ausgefüllt seyn, so müssen wir die Lehden, Mauerplaten, die Stender, Pfosten und alle Fächer der Wände, die gewöhnlich unbedeckt sind, mit Lehm bekleiden, und wenn sie auch mit einem dün=

dünnen Anstrich von Lehm oder Kalk überzogen sind; so ist das nicht zureichend, sie vor Feuer zu sichern: Und wenn alles Holz, welches gewöhnlich mit dem Lehm oder Steinfache der Wände gleiche Höhe hat, allein mit Lehm bekleiden wollten, so würde an den Wänden eine unansehnliche Erhöhung entstehn, und der Lehm könnte alsdenn auch gar zu leicht abgestossen und außer dem Hause vom Regen abgespült werden; daher ist es nothwendig, daß wir auch mit dem Holze der Wände auch die Wände selbst mit Lehm bekleiden. Unser Haus bekommt alsdenn nicht nur weit mehr Dauerhaftigkeit und Feuersicherheit, sondern es bekommt auch ein schöneres Ansehen, wenn wir die Lehmbekleidung gut ebenen und planiren, und wenn wir alle Bekleidungen des Hauses nachher entweder mit einer Farbe oder mit Kalk anstreichen. Im Winter kann auch durch die dicken Wände nicht die Kälte und im Sommer die Hitze nicht so leicht dringen.

Weil es uns zu viel kosten würde, wenn wir alles Holz an den Wänden mit Nägel beschlagen wollten, um der Lehmbedeckung mehr Haltbarkeit zu geben; so können wir es desto schärfer behacken, daß es große Wiederhacken bekomme. Und weil zur Bekleidung der Wände sehr viel Lehm gehört, und manchem von uns die Zeit fehlen möchte, so viel feinen Lehm zu machen als nöthig ist, so können wir zur Noth auch dazu groben Lehm bereiten, und die großen Steine auslesen und recht viele Kuhhaare oder Flachsheede darunter stampfen, und damit das Holz und die Wände über und über bekleiden; besser und dauerhafter aber werden wir unsre Wände machen, wenn wir feinen Lehm dazu brauchen können.

Alles was von Kalk oder Lehm an dem Holze oder an den Stein oder Lehmfächern nicht fest sitzt, müssen wir vorher abstoßen und abschaben, und alsdenn sowohl das Holz als die Fächer stark mit Wasser vorher

her anfeuchten und den Lehm stark anwerfen und aus-einander streichen. Etwa einen guten Zoll dick müssen wir diese Lehmbedeckung machen. Haben wir groben Lehm dazu gebraucht; so können und müssen wir wenigstens anderthalb Zoll hoch die Bedeckung machen. Zuletzt können wir die Bekleidung mit dem Lehm §. 23. überstreichen und mit einem Planirbrette eben und glatt machen. Wir können unser Haus alsdenn innwendig und auswendig mit Kalk anstreichen oder auch rothen Bolus dazu nehmen, welcher sehr wohlfeil bey den Kaufleuten, welche mit Gewürzwaaren handeln, gekauft werden kann. Dieser Bolus giebt eine gute rothe Farbe, und wird mit Buttermilch angerührt und mit einem Pinsel aufgestrichen und nachher mit einer trocknen Haarbürste gebürstet, so bekommt sie ein glänzendes und festes Ansehn.

§. 35.

Einige unsrer Häuser pflegen anstatt der Giebel mit Stroh gedeckt, bretterne Giebel zu haben, welche auch besser sind als die mit Stroh gedeckten, wiewohl beyde nicht allzugut sind, theils weil sie sehr feuergefährlich sind, und theils auch lassen die brettернen Giebel die Sonnenhitze zu leicht durch, welche das Getraide auf den Boden zu sehr austrocknet.

Die brettернen Giebel machen wir auf beyden Seiten eben auf dieselbe Art feuersicher, als wie die Bodendecken §. 28 und 29. und als die Scherwände. Die Giebel aber, welche wie das Dach mit Stroh gedeckt sind, werden auch wie das Dach feuersicher gemacht, zu welcher Arbeit wir nun schreiten wollen.

Wie wird es uns aber möglich werden können, diesen fast größten und gefährlichsten Theil unsers Hauses feuersicher zu machen? Die Beantwortung dieser

Fra-

Frage erfodert unsre ganze Aufmerksamkeit. Denn wer unter uns sollte nicht schon mit Entsetzen das schreckliche Schauspiel eines brennenden Strohdaches gesehn haben! Glückliches Dorf, in welchem dergleichen noch nie gewesen ist! Glücklich jedes Dorf, welches sich gegen diese Gefahr in Sicherheit setzt, um nie es sehn zu müssen!

Ich wenigstens kenne keine fürchterlichere Schreckensscene, als die ist, wenn bey brausenden Sturmwinden unsre Strohdächer in Brand gerathen. — Die Zündung und Verbreitung des Feuers ist blitzschnell bey ungesicherten Dächern. Und sind die Böden voller Heu, Korn und Stroh, so ist die Rettung schwer, ja fast unmöglich, wenn nicht die Löschanstalten außerordentlich gut sind, und mit Klugheit, Muth und Entschlossenheit schnell in Wirksamkeit gesetzt und angewandt werden. Denn nur ein Augenblick, — so ist das ganze Dach in vollen Flammen, und so gleich auch mehrere Dächer; denn so bald die Bindung, welche das Dach hält, angebrannt ist, — und das geschieht gleich; so stürzt die ganze Strohdeckung brennend zu beyden Seiten des Hauses nieder, setzt zugleich die Thüren und Wände in Flammen, und versperrt denen den Ausgang, welche im Hause sind, so daß sie entweder mit Lebensgefahr durch den Flammenberg sich hindurch wagen, oder auch sich mit verbrennen lassen müssen; wenn nicht dafür gesorgt wird, daß die, welche draußen sind, mit Feuerhacken das Feuer zertheilen und löschen, damit der Ausgang frey werde. Wehen Sturmwinde, so wird das herunterstürzende brennende Dach zerstückt in der Luft umher getrieben und auf andre Dächer geschleudert — Kurz, unabsehbar ist dann das Verderben, fürchterlich der Anblick, schaudernd das Angstgeschrey und das Wimmern der Verunglückten, unersetzbar der Schade! —

Wer

Wer sollte nicht auf Mittel denken, womit dieses so leicht mögliche und so schreckliche Unglück verhindert, wenigstens doch erschwert würde! — Wer sollte nicht willig und ohne Zeitverlust die Mittel für sein Haus und Dach gebrauchen — es sichern, um nie ein solches Unglück zu erleben!

Gutmeinend ist der Vorschlag eines Menschenfreundes, welcher vor einiger Zeit bekannt gemacht worden ist: daß der Landmann seine Häuser mit Ziegeln decken sollte. Es ist wahr, daß die Gefahr der Strohdächer hiebey nicht zu befürchten sey: aber Gefahr würde doch immer noch sehr leicht damit verbunden bleiben, wenn man auch die Möglichkeit zugeben wollte, daß unsre Häuser, wie die mehresten beschaffen sind, eine solche Last, als die Ziegeldachung macht, tragen, oder daß jeder von uns sein Haus einem Ziegeldache gemäß bauen könnte; so würden wir doch immer noch Gefahren ausgesetzt seyn. Denn würden unter den Pfannen Strohwiepen gelegt, so würde dadurch die Feuersgefahr nicht vermindert werden, ein entstandenes Feuer im Hause würde durch ein solches Dach Ueberfluß an zuströmender Luft haben, und die Strohwiepen würden bald das ganze Dach in Flammen setzen und die Pfannen würden zu beyden Seiten herunterstürzen: wir wollen gar nicht einmahl des Schadens gedenken, den unsre Stallfütterung und Korn bey einem solchen Dache leidet; denn das Korn, das Heu und Stroh wird durch die Sonnenhitze, welche ein Pfannendach durchläßt, bis zur Kraftlosigkeit ausgedorret, und ist das Dach nicht dicht, so wird es durch den durchdringenden Schnee und Regen verdorben; — oder würden die Ziegel mit Kalk unterstrichen, so würde zwar die Feuersgefahr nicht so leicht seyn: aber unser Korn, Stroh und Heu würde nicht weniger dabey leiden, wenn wir auch von Zeit zu Zeit den abgefallenen Kalk sorg-

fäl-

fältig aussuchen wollten, so würde der durchdringende Schnee und Regen es verderben, und jährlich müßte es wieder mit Kalk unterstrichen werden, weil man es nicht vermeiden kann daran zu stoßen, wenn der Boden mit Getraide aufgehäuft wird; und eine solche jährliche Ausbesserung würde bey den mehresten aus Mangel an Geld und Zeit unterbleiben müssen: — sonst aber hat ein Ziegeldach das für sich, daß es nicht so leicht in Brand gerathen kann, wenn in der Nachbarschaft ein Haus brennt und Flugfeuer darauf geworfen wird.

Herzbergs Bretterdachung, siehe das Buch No. 2., welche nicht so schwer ist als die Ziegeldächer, und auch wohlfeiler und feuersicherer ist, würde sehr viel empfehlendes für uns haben, wenn sie auch zugleich so beschaffen wäre, daß die Sonnenwärme so wenig als durch unsre Strohdächer dringen könnte; wenn der inwendige und äußere feuersichere Ueberzug der Bretter so stark und dauerhaft sey, daß sie sich von der Sonnenhitze nicht werfen, den Ueberzug derselben nicht zerbrechen können, und daß der feuersichere Ueberzug so beschaffen ist, daß er vom Regen nicht leicht erweicht und abgespühlt wird.

Ein vortrefliches Mittel könnte diese Bretterdachung für die Feuersichermachung der Dächer in den Städten abgeben. Es könnte das Dach erst mit der feuersichern Bretterdachung gedeckt werden, auf der Bretterdachung könnten die Latten genagelt und alsdenn das ganze Dach mit Ziegeln gedeckt werden.

Glaser und Ploucquet ihre Dachsicherung, siehe die Bücher No. 3 und 5., bestehet darin: daß sie das Stroh bundweise in einen dicken Lehmbrey legen und mit Lehm durcharbeiten, alsdenn den überflüßigen Lehm abstreiffen, und so Bund an Bund auf dem Dache, wie gewöhnlich, befestigen und darnach ebenen. Diese Dachsicherung hat viel Vorzügliches.

Jedem

Jedem von uns ist sie möglich, sie ist wohlfeil, sie hält die Sonnenhitze ab, sie ist luftdicht und feuersicher, wenn nur Lehm genug zwischen dem Strohe bleibt, und wenn Regen und Schneewasser den Lehm nicht zwischen dem Strohe herabspült, das Dach locker und undicht macht.

Die Glaserische Dachsicherung der alten Dächer besteht darin, daß er die inwendige Seite des Daches mit dem schon angeführten Mehl- und Lehmbrey §. 32. anstreicht, durch welchen Anstrich kein Luftzug dringen kann, und also auch, wenn Feuer im Hause entsteht, das Dach nicht zünden oder das Feuer vergrößern kann. Nur Schade, daß uns Herr Doctor Glaser nicht auch eine Dachsicherung unsrer alten Dächer für die Aussenseite gegeben hat; denn wir können nicht unsre Dächer alle abreissen und sie auf die schon angeführte Art auf beyden Seiten feuersicher machen. Es kann zwar ein von der inwendigen Seite gut gesichertes Dach nicht so schnell brennen als ein nicht gesichertes, wenn es von der auswendigen Seite her in Brand geräth; denn es fehlt ihm der Durchzug der Luft; auch kann die Bindung nicht so leicht alsdenn abbrennen und vom Hause herunterstürzen; auch kann, wenn der inwendige Anstrich dick genug gemacht ist, das Feuer nicht auf den Boden fallen, und man gewinnt viele Zeit es zu löschen, ehe es so weit abbrennen kann.

§. 36.

Feuersicherung der Balken, Dachsparren, der Latten und des Strohes des Daches auf dem Boden.

Wir wollen diese äußerst wichtige Arbeit so auf einander vornehmen, wie sie ihrer Natur nach auf einander folgen muß, damit nicht eine Arbeit die an-

andere hindere oder beschädige, sondern eine die andere unterstütze.

Die Vorbereitungen dazu sind diese: daß wir erst die Balken, die Dachsparren und die Latten mit einem scharfen spitzigen Hackemesser behacken, damit die Lehmbedeckung mehr Haltung und Festigkeit erhalte; auch zwischen den Latten müssen wir hin und wieder etwas anbringen, woran der Lehmüberzug an dem glatten Strohe Haltung und Festigkeit bekomme, wiewohl die Latten schon vieles halten; am besten ist es, wenn wir hin und wieder eine biegsame Wichel- oder Weidenruthe unter dem Strohe durchziehen und sie in einen Knoten schlagen oder drehen und die Enden über demselben einen Zoll lang abschneiden; machen wir viele solcher Knoten am Strohe zwischen den Latten, so erhält die Lehmbedeckung hinlängliche Haltung.

§. 37.

Wenn diese Vorbereitung geschehen ist, so überstreichen wir die Latten und das Stroh mit dem Lehm §. 23., darauf werfen wir mit einer Mauerkelle von dem Lehm §. 24. recht stark zwischen den Latten an das Stroh und bekleiden erst nnr das Stroh zwischen den Latten des ganzen Daches, damit eines Theils diese Lehmlage mit von der gehalten werde, die darauf über die Latten und über die Dachsparren gemacht wird; theils aber auch, daß wir an den Latten alsdenn besser sehen können, wenn sie frey bleiben, ob wir auch die Strohbedeckung hoch genug machen. Wir streichen den Lehm recht scharf in die Ecken an den Sparren und Latten und um die Knoten, daß sie recht fest in dem Lehm verwickelt und bedeckt werden; nirgends muß etwas bloß bleiben, sondern allenthalben der Lehm einen Finger dick aufgetragen und geebnet weden.

§. 38.

Gleich nach der Bedeckung des Strohes am ganzen Dache, von unten bis oben in die Spitze, bedecken wir mit denselben Lehm §. 24. die Latten und Dachsparren über und über mit einer Lage, wie die auf dem Strohe, eines guten Fingers dick, wobey wir vorzüglich dahin sehn, daß der Lehm sich an die Lehmlage des Strohes schließe und sich damit verbinde, und daß er allenthalben fest angestrichen werde, damit er an den gehackten Splittern des Holzes sich fest halten kann. Zuletzt werden auch die Querbalken mit einer eben so starken Lehmlage und auf dieselbe Art auf allen Seiten bedeckt, wenn sie vorher mit dem Lehm §. 23. angestrichen und befeuchtet worden sind. Ueberhaupt muß alles Holz auf dem Boden, was zum Hause gehört, mit einer Lehmlage bedeckt werden.

Ist der Giebel des Hauses mit Stroh gedeckt, so wird er wie das Dach, und mit demselben zugleich, feuersicher gemacht.

Wenn aller Lehm trocken ist, so müssen wir nachsehn, ob irgendwo nach dem Trocknen auch Ritzen mit Lehm entstanden sind, welche wir zustreichen müssen.

Einige Anmerkungen.

§. 39.

Oben in der Spitze unsrer Hausgiebel pflegen Luftlöcher zu seyn, die theils zur Helligkeit des Bodens, wozu auch mehrere Löcher im Giebel sich oft befinden, theils aber auch darum gemacht sind, damit auf dem Boden ein beständiger Luftdurchzug sey, welcher besonders für unsre Böden, worauf wir Heu, Stroh und Korn liegen haben, durchaus nothwendig ist, die aber bey einer Feuersbrunst äußerst gefährlich sind.

sind. Denn ist das Feuer im Hause, so hat der Rauch durch diese Löcher einen starken Abzug und das Feuer einen starken Zug und Zufluß von Luft, es greift desto stärker und geschwinder um sich; kömmt das Haus auswendig in Brand oder ist in der Nähe ein Feuer, so können diese Löcher nicht nur vieles beytragen, daß es von dem Flugfeuer desto leichter zündet, und wenn es schon brennt, die Ausbreitung des Feuers desto schneller wütet.

Entbehren können wir diese Giebellöcher nicht gut, müssen aber eine solche Einrichtung mit ihnen treffen, wodurch nicht nur ihre Schädlichkeit bey entstandenem Feuer, besonders wenn es im Hause entsteht, verhindert wird, sondern daß sie auch sogar zur Unterdrükkung des Feuers gebraucht werden können.

Wir wissen aus dem vorhergehenden, daß die plötzliche Verhinderung oder Beraubung der freyen zuströmenden Luft auch plötzlich das Feuer dämpft und löscht; daß die Anhaufung des Rauchs nicht nur die Lebhaftigkeit des Feuers hindert, sondern auch unterdrückt — welches auch die tägliche Erfahrung sichtbar zeigt. Die plötzliche Beraubung der Zugluft können wir am füglichsten bey den Giebellöchern durch Fallthüren erreichen, welche, wenn sie zufallen oder zugezogen werden, die Oefnung fest verschließen und weder Luft noch Rauch durchlassen. Diese Fallthüren müssen, wenn unglücklicherweise das Feuer nicht gleich bemerkt worden ist und es schon bis zum Boden gekommen, so gemacht werden, daß sie selbst zufallen oder unten im Hause zugezogen werden können. Das versteht sich, daß hier die Rede ist von Häusern, welche auf die vorbeschriebene Art feuersicher gemacht sind, in welchen das Feuer weder am Dache noch sonst an irgend einem Theile des Hauses seine Nahrung findet, und lange brennen muß, ehe es das Haus selbst und das Dach durchbrennt. Und Feuer kann

auf mannigfaltige Art in unsern Häusern durch die Unbesonnenheit und Nachläßigkeit unsrer Dienstboten, unsrer Kinder oder durch uns selbst entstehn und groß und fürchterlich werden, ohne daß das Haus selbst schon brennte. Es kann Stroh auf der Diele liegen, oder es kann einer die strafbarste Verwegenheit gehabt haben, mit einer brennenden Pfeife auf den Boden zu gehen; spät in der Nacht kann erst, wenn alle schlafen, ein niedergefallener Funke zünden und alles in Flammen setzen. Das Dach läßt alsdenn weder Luft noch Rauch durch; der Weg, den die Flamme alsdenn nur nehmen kann, sind die offenstehenden Giebellöcher; fallen diese alsdenn plötzlich von selbst zu, so ist auch plötzlich dem Feuer seine Gewalt genommen; der Rauch, welcher nirgends Ausgang findet, häuft sich an, und ist im Stande, ohne daß irgend einer zum Löschen kommt, das Feuer völlig zu ersticken.

Unsre Giebel mögen also eine Lehmmauer oder von Mauersteinen aufgeführt seyn, alles, was Holz an ihnen ist, setze ich voraus, ist mit einer starken Lehmlage bedeckt und feuersicher gemacht worden; oder sie mögen wie das Dach mit Stroh gedeckt, oder sie mögen von Brettern seyn, so setze ich voraus, daß wir sie feuersicher machen oder schon feuersicher gemacht haben — so müssen wir die übrigen Löcher und Oefnungen zumauern oder mit Lehm zumachen, und nur allein die beyden Giebellöcher behalten. Ist der Boden sehr groß und bedürfte er etwa mehrere Luftlöcher, so müssen wir die beyden Giebellöcher vergrößern, daß sowohl Luft als frische Zugluft hinlänglich dadurch dem Boden zufließen kann.

Zu beyden Giebellöchern machen wir einen passenden Rahm, der genau auf allen Seiten in dem Loche anschließt, und zu den Rahmen machen wir genau einpassende Thüren oder Klappen, die mit Hängen an

an den Rahmen beweglich befestigt werden. Am besten wäre es, wenn wir sowohl den Rahm, als die Thüre, ganz von Eisen machen lassen könnten. Dabey könnte weit mehr Genauigkeit stattfinden, und die Thüre hätte auch Schwere genug, schnell zuzufallen und fest sich anzuschließen. Wem das aber zu theuer ist, der muß erst einen Rahm von Eichenholz genau in das Giebelloch passend verfertigen, und diesen mit Lehm oder Kalk, Lehm ist besser, genau einsetzen. Zu diesem läßt man sich zwey in einander schließende Rahmen von Eisen machen, welche beyde mit Hängen mit einander befestigt werden, daß sie aus und in einander gehen: fast wie vorne in unsern Oefen ein eiserner Rahm gesetzt ist, woran die Thüre mit Hängen befestigt ist, nur daß die Ofenthüre oben auf dem Rande des Rahmens anschließt und nicht selbst einen Rand oder Rahm hat, der genau in den festgemauerten Rahm einpaßte. Beyde Rahmen werden also durch Hängen mit einander beweglich vereinigt, der äußere Rahm, in welchen der andere einschließt, wird in dem Holzrahmen, welcher in dem Giebelloche befestigt ist, befestigt, und auf dem andern Rahmen wird eine von Eichenholz gemachte Thüre befestigt, deren überstehender Rand an den im Giebelloche befestigten Holzrahmen fest anschließt, wenn sie zugemacht wird. Wenn uns auch das zu viel kostet, so müssen wir sowohl den Rahm, der im Giebelloche befestigt wird, und auch die Thüre blos von Holz machen. In beyden Fällen aber muß sowohl der Rahm als die Thüre stark mit dem Lehm §. 24. bedeckt werden, sowohl inwendig als außer dem Hause.

Oben in der Spitze des Daches befestigen wir eine kleine eiserue Rolle, und auch in der Mitte unter der Thüre unten an dem Rahmen, welcher in das Giebelloch gesetzt ist, und haben wir keine Rollen, die weit besser sind, so müssen wir eiserne Krampen ein-

schlagen. Unten an der Thüre befestigen wir eine dünne Linie, welche bis unten nach dem Hause reicht; diese an der Thüre befestigte Linie ziehen wir erst durch die Krampe oder Rolle, welche in der Spitze des Daches befestigt ist, und alsdenn durch die, welche an dem Rahmen befestigt ist. Bey der Linie können wir die Thüren unten im Hause aufstellen und zumachen. Ist sie aufgestellt, und es entstünde zur Nachtzeit ein Feuer im Hause, es sey nnn auf dem Boden, oder daß es bis zum Boden hinaufkommt, so wird der Bindfaden leicht abbrennen und die Thüre von selbst zufallen.

Eine Gefahr bleibt hierbey noch möglich, die wir aber auch abändern können. Wenn ein Feuer z. B. auf dem Boden entstünde, so könnte es seyn, daß die Flamme so weit zu dem Giebelloche hinaus reichte, daß sie das Dach schon zünden könnte, ehe die Linie abbrennt; dieses zu verhindern, müßten wir entweder die Löcher in der Spitze des Giebels zumachen und sie in der Mitte des Giebels machen, welches sehr leicht geschehen könnte, wenn der Giebel nicht, wie das Dach, aus Stroh besteht; oder wir müßten auch so weit, als etwa die Flamme reichen könnte, das Stroh mit Ziegelsteinen bedecken und mit Lehm befestigen; es müßte kein bloßes unbedecktes Stroh auf der Gegend von der Flamme erreicht werden können.

§. 40.

Die große Bodenlucke sollte auch nie anders offen stehen, als wenn wir auf dem Boden etwas zu thun haben; denn wenn die Giebellöcher offen sind, so hat der Boden Zugluft genug. Die Lucke sollte auch auf der untern Seite mit Lehm bedeckt werden, und wenn sie zugemacht ist, allenthalben fest anschließen.

§. 41.

In unsern Schornsteinen können wir eben solche Fallthüren befestigen, wie zu den Giebellöchern, und sie unten im Hause bey einer Linie aufstellen, damit, wenn entweder der Schornstein in Brand gerathen sollte, die Linie abbrennen und die Thüre selbst zufallen und den Schornstein verschließen kann; oder daß wir sie in dem Falle gleich niederlassen und dadurch den Schornstein auch gleich löschen, oder wenn sonst Feuer im Hause entstanden ist, durch Zumachung des Schornsteins sowohl den Abzug des Rauches, welcher das Feuer unterdrückt, als auch den Zufluß der Luft verhindern können.

Die Fallthüren des Schornsteines und der Giebellöcher können zu manchen andern Vortheilen uns dienen; so können wir z. B. den Einfluß kalter Luft in unser Haus durch Zumachung derselben abhalten und andre Vortheile mehr erreichen.

§. 42.

Feuersicherung der Aussenseite des Strohdaches.

Wir haben bis jetzt gesehn, wie wir unser Haus nicht nur feuersicher, sondern auch auf viele Jahre länger dauerhafter und nützlicher machen können. Wir haben es in den Stand gesetzt, daß weder Fäulniß noch der Wurm das Holz unsers Hauses verderben können, der Lehmüberzug hindert beydes; wir haben es in den Stand gesetzt, daß es einem großen Feuer widerstehn kann, nur die Aussenseite des Daches ist übrig, welche nicht weniger, ja ich möchte sagen, mit am mehresten einer Feuersicherung bedarf. Zwar wird seltener, äußerst selten in unsrer Nachbarschaft ein Haus ganz abbrennen und unser Dach in Gefahr setzen, wenn es nicht gar zu nahe ist, und wenn nicht

die,

die, als müssige und furchtsame Zuschauer zusehn, welche löschen sollen, — wenn alle unsre Nachbaren, so ihr Haus feuersicher gemacht haben; als wir das unsrige: oder es müßte einer boshafter Weise die Aussseite des Daches anzünden: aber so selten es auch möglich werden könnte, daß unser Haus durch die Aussenseite des Daches in Feuersgefahr kommen kann; so können wir es doch nicht darauf ankommen lassen, wir müssen uns, wie wir können, auch für diesen Theil unsers Hauses in Sicherheit setzen.

Können wir es denn aber auch? Und wie? — Zwar können wir keine stets bleibende Feuersicherung für die Aussenseite unsers Daches uns verschaffen, die wie die inwendige mit dem Dache verbunden ist und bleibt, weil Regen und Wind jede Sicherung der Aussenseite des Strohdaches zernichten würde: aber wir können uns doch eine Feuersicherung verschaffen, die wir mit leichter Mühe auf das Dach bringen können, wenn in der Nähe eine Feuersgefahr ist.

Es hilft schon viel und ist auch schon manches Dach damit gerettet, daß man es über und über mit Wasser begießt und mit nassen Tüchern oder Bettlacken belegt, und wenn Flugfeuer darauf fliegt, es sogleich ausgießt: aber es hilft nicht immer und hat nicht immer geholfen, weil die wenigsten so viele Bettücher haben, um das ganze Dach damit belegen zu können, und weil sehr viele Zeit damit hingeht, ehe man die nassen Tücher allenthalben ausgebreitet hat, und weil auch die Tücher sehr leicht von dem auffliegenden Flugfeuer durchbrennen, wenn es auch gleich mit Feuerhacken herunter gezogen wird.

Weit mehr schon würde das Anzünden des Daches verhindert werden, wenn man nur die Tücher geschwinde genug auf dem Dache ausbreiten könnte, wenn man vorher das ganze Strohdach erst mit dickem Lehmwasser oder mit dem Lehm §. 23. übergösse

gösse und auch die Tücher damit begösse oder anfeuchtete; so könnte das Feuer sicher mit Feuerhacken herunter gezogen werden, und es würde die Tücher nicht leicht durchbrennen: aber wie gesagt, die Wenigsten haben so viele Tücher, und es ist auch nicht möglich, mit der nothwendigen Geschwindigkeit sie auf dem Dache auszubreiten.

Uns bleibt noch ein anderes, und zwar ein weit leichteres und sicheres Mittel übrig.

Ein jeder von uns versteht ja seinen Zaun zu zäunen, und viele von uns können beynahe eben so gut, wie die Korbmacher, die bey uns üblichen Wagenkörbe, auch kleine Handkörbe für die Haushaltung von dünnen Wicheln- oder Weidenruthen flechten, und verdienen sich damit zur Winterszeit, in Ermangelung anderer Arbeiten, ihren Unterhalt. Auf dieselbige Art lasset uns so viele platte Dachkörbe, oder wir wollen sie lieber Korbwände nennen, verfertigen, als nöthig sind, unser Dach auf beyden Seiten des Hauses ganz damit zu bedecken, wir wollen sie alsdenn mit Lehm überziehen, so haben wir eine Bedeckung für unser Dach, welche die größten Feuerklumpen abhalten kann, und die wir auch viel geschwinder und mit weniger Mühe auf das Dach bringen können.

§. 43.

Wenn der Wicheln- oder Weidenbaum, Salix, nicht so häufig an unserm Orte ist, daß ein jeder Einwohner so viele Ruthen sich schneiden kann, als er braucht, sich für sein Haus die nöthigen Korbwände zu machen; so müssen wir erst von den vorhandenen Ruthen, entweder für zwey oder drey Häuser, zum allgemeinen Gebrauch verfertigen und sie an einem bestimmten Orte aufbewahren: aber auch mit Ernst darauf bedacht seyn, diese Wichelnbäume zu vermehren. Es läßt sich keine Baumart leichter und geschwinder ver-

vermehren, als diese. Denn wenn wir in Wiesen, an Flüssen oder andern feuchten Gegenden, Reiser oder Stöcke, etwa zwey Fuß tief in die Erde stecken; so schlagen diese bald Wurzeln und wachsen schnell zu ruthenreichen Bäumen.

§. 44.

Die Länge der Korbwände messen wir mit einer Linie nach der Höhe des Daches ab; an den beyden Enden der Linie befestigen wir einen nicht zu dünnen, aber auch nicht zu dicken Stock, mit welchem wir die Linie auf ebener Erde grade ausspannen und sie in die Erde stecken. An der Linie stecken wir dünne Ruthen, etwa eine Hand, oder besser drey Finger breit von einander in die Erde, und flechten alsdenn mit andern dünnen Ruthen diese ein, und zugleich auch die beyden Stöcke, woran wir die Linie auf der Erde ausgespannt haben. Wir flechten jede Wand so hoch, als wir glauben, sie bequem auf das Dach hinauf schieben zu können. Wir müssen aber auch Rechnung darauf machen, daß der Lehm, womit beyde Seiten überzogen werden, sie mit schwer macht.

Was die Handgriffe bey dieser Arbeit betrift, und daß die in der Erde steckenden Ruthen durch andere, die neben ihnen in das Geflechte gesteckt werden, verlängert werden können, und dergleichen mehr, brauche ich nicht zu sagen, daß weiß jeder von uns und kann es an seinen Wagenkörben sehn.

§. 45.

Wenn wir uns so viele Korbwände geflochten haben, als nöthig sind, das ganze Dach damit zu belegen; so legen wir sie zusammen auf einander und überstreichen sie alle erst auf beyden Seiten mit dem Lehm § 23., und alsdenn auch auf beyden Seiten mit dem Lehm §. 24., und lassen sie trocken werden.

Las=

Lassen es unsre Umstände zu, so überziehen wir sie mit dem Glaserischen Anstrich §. 32., sonst aber nur mit unserm Lehm, einen guten Messerrücken dick, und daß er sich recht fest zwischen das Geflechte festsetze.

§. 46.

Wir müssen uns aber auch noch zu dem Untertheile, zu dem Abschnitte des Daches, eine Art Capseln, ebenfalls wie die Korbwände, flechten, welche sowohl den Untertheil, als auch den Abschnitt, bedecken können, und welche wir mit den Korbwänden zugleich auf dem Dache befestigen, damit, wenn bey einer Feuersbrunst Flugfeuer auf unser Dach fliegt, und wir dasselbe mit Feuerhacken auf den Korbwänden herunterziehn, der Untertheil des Daches davon nicht entzündet werden könne, wenn das Feuer neben dem Hause niederfällt und die Flamme bis an das Dach reichen sollte; oder wenn dichte neben unserm Hause ein Haus brennte, daß es von dem daneben hinfallenden Feuer nicht entzündet werden kann.

Diese Korbkapseln können so lang seyn, daß zwey oder drey zureichen, den ganzen Untertheil des Daches zu bedecken. Sie haben ganz die Gestalt einer Futterkrippe oder Schneidelade. Der Boden ist so breit, als das Dach dick, oder so breit der Abschnitt des Daches ist; und die beyden Seiten sind so hoch, daß die eine Seite ganz unter das Dach, bis an die Mauerplate, stößt, und also den ganzen Untertheil des Daches bedeckt; die andere Seite ist so hoch, daß sie eben über das Dach raget, und wenn die Korbwände auf dem Dache liegen, darunter geschoben und mit einigen Nägeln, die durch die Korbwände und durch die Korbkapseln geschlagen werden, an dem Dache befestigt werden können.

Sie werden inwendig und auswendig, wie die Korbwände, erst mit dem Lehm §. 23. und alsdenn mit

mit dem Lehm §. 24., aber dicker, angestrichen, da sie sehr leicht an dem Dache befestigt werden können, und viel abzuhalten haben, wenn Feuer neben dem Hause brennt.

§. 47.

Und damit wir die Korbwände bey einer Feuersbrunst, ohne viele Hülfe nöthig zu haben, geschwinde auf das Dach schaffen und neben einander legen können; so können wir an dem Ende jeder Korbwand, an dem Stock, der mit eingeflechtet ist, ein Paar kleine Rollen befestigen, worauf sich denn sehr leicht die Wand das Dach hinauf rollen läßt, wenn dieses Ende nur erst auf das Dach gelegt ist.

§. 48.

Sobald eine Feuersgefahr auf unsrer Nähe ist, schieben wir erst die Korbkapseln unter und über das Dach hinauf, und sogleich darüber, die Korbwände auf das Dach hinauf und dicht neben oder über einander. Damit sie aber nicht herunter gleiten, kann an dem einen Ende jeder Korbwand ein Nagel hängen, mit welchem wir sie und auch zugleich die Korbkapseln am Dache befestigen.

Haben wir so unser Strohdach bedeckt, so mag der Sturmwind die in der Luft umherfliegenden Feuerklumpen zerrissener brennender Strohdächer auf unser Dach schleudern; so können wir sie auf den Korbwänden mit Feuerhaken herunterziehn, ohne daß unser Haus Schaden leidet. Ein Mann ist nur nöthig, dieses zu thun, wenn Feuer auf das Dach fällt, die übrigen können zum Löschen der Feuersbrunst eilen.

§. 49.

Einige Erinnerungen und Vortheile bey dem Baue eines neuen Hauses.

Man kann, so wie die Häuser, welche Brandmauern haben, ganz von Steinen aufgebaut werden,

auch

auch ganz von Lehm die Wände und Mauern eines Hauses aufführen; nur muß die Vorsicht dabey gebraucht werden, daß man ganze Lehmhäuser so bauet, und ihnen eine solche Lage giebt, daß sie Schutz vor den Regenwinden haben, welche bey uns vorzüglich die Westwinde sind, und daß die Mauern nicht zu hoch werden und auch unten eine feste Grundlage von Feldsteinen bekommen. Wenn man die Strohdächer solcher Häuser feuersicher macht, so sind die Vortheile eines solchen Hauses außerordentlich groß. Im Sommer empfindet man wenig oder nichts von der stärksten Hitze, und im Winter nichts oder wenig von der stärksten Kälte.

In Wagrien, auf der Meyerey Tresdorf, zu dem Guthe Ricksdorf gehörig, drey Meilen von Kiel, befindet sich ein solches Lehmhaus, nur ist bis jezt das Dach noch nicht feuersicher gemacht. Der Guthsverwalter, Herr Kien, ließ es vor einigen Jahren für den dortigen Holzvogt bauen. In dem Winter 1785 und 86., in welchem die Kälte so stark war, daß die Flüsse und Seen zu Grund und Boden froren, und aller Orten im nördlichen Deutschland Menschen und Vieh erfroren, ist dem Holzvogt Schnak in einer Nacht das Wasser, welches er in seinem Lehmhause in der Küche stehn gehabt, mit einer ganz dünnen Eishaut überfroren, sonst aber alles, sowohl Kartoffeln, als Aepfel und andre leicht verfrierbare Sachen, unbeschädigt geblieben.

Dieses Haus hat nur niedrige Wände, sie sind etwa einen und einen halben Fuß dick. Die äußere Hauptwand steht auf einer Feldsteinlage, welche einen Fuß hoch über der Erde steht, damit bey starken Regengüssen die Lehmwände nicht bespühlt werden können. Das Strohdach raget weit über der Wand herüber, damit der Regen nicht so stark anschlagen kann.

Die:

Dieses führe ich darum an, um zu beweisen, welche Vortheile wir uns verschaffen, wenn wir unsre Häuser stark mit Lehm bekleiden, und wenn wir zwischen dem Lehm recht viele Kuhhaare mischen und alle Jahre die äußere Seite ausbessern, was etwa der Regen abspült; so können wir auf jeder Lage des Ortes bauen, ohne zu befürchten, daß unsre Arbeit vergeblich ist. Ich will nicht sagen, daß wir unsre Häuser, wenn wir neue bauen, ganz von Lehm aufführen sollen, sondern nur, daß wir sie mit weit weniger Holz bauen können. Die Größe unsrer Häuser macht es nothwendig, daß wir ihnen starke und dauerhafte Eckständer setzen und gute Lehden unterlegen; daß wir zum Dachstuhle festes Holz brauchen und diesen auf einer starken Mauerplate aufrichten und befestigen: aber das viele Kreuz- und Querholz in unsern Wänden können wir entbehren und an deren Stelle blos Stieper einsetzen, um dem Lehmfache Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben. Folgende Handgriffe und Vortheile wollen wir bey dem Baue eines neuen Hauses anwenden, um sowohl ein feuersicheres, als auch ein dauerhaftes und vortheilhaftes Haus zu bekommen.

§. 50.

Wir wissen schon aus dem Vorhergehenden, daß das die gefährlichste Feuerleitung ist, wenn Holz auf Holz zu stehn und zu liegen kommt, ohne daß dazwischen eine Lehmlage gemacht ist; daß sowohl der Holzwurm als die Fäulniß des Holzes durch die Lehmbedeckung verhindert wird, und grade da nimmt sowohl der Holzwurm als die Fäulniß am ersten seinen Anfang, wo Holz an Holz gefüget ist. Also alle Zusammenfügungen des Holzes und Befestigungen desselben müssen immer mit Lehm geschehen. Es muß z. B. die Hauslehde mit Lehm zusammen gesetzt werden, sowohl der Zapfen als die Fuge müssen entweder

mit dem Lehm §. 23. oder 24. angestrichen, und alsdenn in einander getrieben und mit hölzernen Nägeln, die gleichfalls vorher in Lehm gestochen werden, befestigt; die Eckständer, Mauerplatte und so weiter müssen eben so mit Lehm in und auf einander befestigt werden.

§. 51.

Zur Grundlage unsers Hauses müssen wir, wenigstens zu den äußern Hauptwänden, Feldsteine legen, etwa einen Fuß hoch über der Erde, und so breit, daß wenn die Lehde darauf gelegt ist, die Lehmbedeckung der Lehde auf derselben ruhe und Platz habe; denn es ist besser, daß die Grundlage vorstehe, als daß die Lehmbedeckung über derselben herüber stehe und leicht abgestoßen werden könnte. Die Grundlage wird mit Kalk zusammengesetzt und die Lehden bekommen auf der Grundlage eine Unterlage von dem Lehm §. 25.

Bey dem Fußboden und den Bodendecken wenden wir alles oben gesagte von §. 27. u. s. w. an — machen aber die Dielen mit Fugen und Leisten und fügen sie mit Lehm in einander.

Anstatt der bretternen Scherwände und Schlafalkoven machen wir sowohl diese als jene mit Lehmwänden.

Die Wände oder die Fächer derselben besetzen wir mit starken Stöcken oder Stiepern, wozu wir in die Lehden u. s. w. Löcher aushauen und da hinein mit Lehm feststemmen und darnach mit Buschholz beflechten, wodurch das Lehmfach zu beyden Seiten Haltung und Festigkeit erhält. Zum wenigsten machen wir die Hauptwände einen Fuß von Lehm, welcher mit vielen Kuhhaaren vermischt wird. Zur Ausfüllung der Wände brauchen wir keinen verfeinerten, sondern nur groben Lehm, aber eine Zoll dicke Lage

von

von dem Lehm §. 25. machen wir zuletzt, sowohl über das Lehmfach, als über alles Holz.

§. 52.

Einen Hauptvortheil können wir uns beym Bauen eines neuen Hauses in Absicht der Feuersichermachung des Daches verschaffen, wenn wir, ehe wir es mit Stroh decken, vorher mit einer Lehmwand beziehn.

Wenn die Dachsparren aufgerichtet sind, besetzen wir sie erst mit Stöcken oder Stiepern, welche wir von unten bis oben hinauf zwischen denselben in dazu eingehauene Löcher einstemmen, so wie man Stieper in eine Leiter setzt; diese eingestemmten Stieper bezäunen wir mit Buschholz oder besser mit Wicheln, und übergießen sie mit dünnen Lehm, welcher durch das Gezäune allenthalben durchfließen und es überziehen kann.

Um dieses Dachgezäune auf beyden Seiten mit dem Lehm §. 25. oder 24. zu bekleiden, ist es vortheilhafter, wenn beyde Seiten zugleich oder gleich nach einander vorgenommen werden; denn wenn der Lehm beyder Seiten gleich feucht ist, so verbinden sich beyde fester mit einander, weil das Gezäune doch nicht so dicht gemacht werden kann, daß nicht der Lehm der einen Seite auf die andere Seite durchdringen sollte, es geht alsdenn auch nichts von dem Lehm verloren.

Bekleiden wir beyde Seiten zugleich; so fangen die, welche auf der Aussenseite arbeiten, mit denen zugleich und an einer Stelle an, und rücken mit ihnen weiter, welche die inwendige Seite bekleiden. Bekleiden wir, aus Mangel anderer Mithülfe, eine Seite erst, so machen wir mit der Aussenseite den Anfang, bekleiden sowohl die Dachsparren als das Gezäune mit einer Zoll dicken Lehmlage, und ehe diese vol-

vollends trocken wird, machen wir es eben so mit der inwendigen Seite des Daches.

Darauf nageln wir die Latten auf die Dachsparren, welche wir gleichfalls mit einer Lehmlage überziehen. Wenn der Lehmüberzug völlig trocken ist, decken wir, wie gewöhnlich, unser Dach mit Stroh.

Wenn wir die Querbalken auf dem Boden mit Lehm bekleiden, streichen wir auch am Dache die etwa entstandenen Ritzen mit Lehm zu. Sollte alsdenn unser Dach einmal das Unglück haben, auf der Aussenseite in Brand zu kommen, ohne daß wir es zeitig genug gewahr würden; so wird vielleicht wohl das Stroh abbrennen, dem Hause aber doch weiter keinen Schaden thun.

§. 53.

Zu den Fallthüren im Schornstein und in den Giebeln, nach §. 39 bis 41., werden beym Aufführen derselben die bequemsten Einrichtungen getroffen; besonders kann im Schornstein durch Ausrückung der Mauersteine der erforderliche Absatz gemacht werden, worauf die Fallthüre ruhen und niederfallen kann.

Zweyte Abhandlung.

Wodurch, und wie, löschen wir eine Feuersbrunst am sichersten und schnellesten?

§. 54.

Das erste nothwendige Bedürfniß zur schnellen und sichern Löschung einer Feuersbrunst, sind recht gute Feuersprützen mit hanfenen Schlauchen oder Schlangen: aber in welchem Dorfe findet man die? Es ist schon ein Glück, wenn man in einem Dorfe gute Handsprützen antrifft; aber die mehresten Dörfer haben auch diese nicht; die mehresten müssen sich mit

dem Ausgießen behelfen. Es ist nicht zu läugnen, daß viele große Dörfer, in welchen reiche Bauern wohnen, sich in dieser Rücksicht eine strafbare Unbesorgtheit und Nachläßigkeit zu Schulden machen; traurig genug, wenn verarmte Dörfer oder einzeln stehende Hütten alle Hülfsmittel entbehren müssen, wodurch sie sich retten könnten, wenn eine Feuersgefahr sie übereilt. Und mit diesen Armen, welche bloß durch Gießen sich retten können, wenn Rettung noch möglich ist, rede ich zuerst, wie sie auch durch Gießen sich schleunig aus Feuersgefahren retten können; nachher will ich auch größern Dörfern, Flecken und Städten ein Wort der Beherzigung sagen, und ihnen Rath mittheilen, wie sie in ähnlichen Gefahren ihre Rettung beschleunigen können.

§. 55.

Bloßes unvermischtes Wasser ist kein vollkommnes Löschmittel, und am wenigsten, wenn man nur durch Gießen eine Feuersbrunst damit löschen muß. Denn so lange unsre Häuser nicht feuersicher gemacht sind, ist es unmöglich, mit bloßem Wasser durch Gießen so geschwinde zu löschen, als das Feuer um sich greift und sich verbreitet, weil alles daran Nahrung des Feuers ist. Das Gießen wird so oft unterbrochen, theils aus Mangel an hinlänglicher Mannschaft, welche sich immerfort Wasser zureichen sollten, theils auch dadurch, daß das Feuer oft so hoch ist, oder einen solchen Weg genommen hat, wohin wir nicht ununterbrochen gießen können, sondern oft einhalten müssen, um eine andre Stellung zu bekommen; dahingegen der Wasserstrom guter Feuersprützen unaufhaltsam fortgehen und das Feuer erreichen kann, wäre es auch in den obersten Theilen des Hauses.

Gerathen wir nun noch dazu in Bestürzung und Angst, daß wir nicht wissen, wozu wir greifen sollen, weil

weil uns die Gefahr unvorbereitet übereilte; oder eilen wir nur das vom Feuer zu entfernen und zu retten, was im Hause ist, ohne auf Löschung zu denken; oder fangen wir nicht auf der rechten Stelle an, das Feuer zu löschen, und ist nicht Mannschaft genug da, welche Wasser zulangen und welche beständig fortgießen, und da gießen, wo es am nöthigsten ist — so ist keine Rettung, ohne sehr vielen Verlust, denkbar.

Bloßes Wasser löscht alsdenn nur sicher, wenn es in zureichender Menge und anhaltend der gelöschte Brand erhält und das zu erreichen, mißlingt selbst mit Schlangensprützen nicht selten. Denn wie oft ist in Städten der traurige Umstand schon eingetroffen, daß nicht nur dadurch die Feuersbrünste vergrößert worden sind, daß die gelöschten Stellen sich von neuen wieder entzündet haben, während man die hellbrennende Flamme verfolgte; sondern auch dadurch, daß man eine Feuersbrunst völlig gelöscht hielt, und sich doch wieder nach einigen Stunden, schon oft nach Verlauf eines ganzen Tages und noch mehr, entzündete, und desto grausamer um sich griff.

Ist daß Feuer schon groß, so hilft das Ausgießen mit bloßem Wasser wenig oder nichts, denn die Glut und Hitze des Feuers verwandelt das Wasser gleich in Dampfe und trocknet die Stellen gleich wieder, welche gelöscht sind, und setzt sie in Flammen.

Sehr viele Mittel sind vorzüglich zu unsern Zeiten bekannt geworden, womit das Wasser vermischt werden kann, um ihm mehr Löschkraft zu geben, und zu verhindern, daß sich das einmal gelöschte Feuer nicht wieder entzünden kann. *) —

Ei=

*) Auserlesene Abhandlungen aus dem Hannöverischen Magazin, von E. L. M. Rathlev. 1787.

Einige haben das Wasser mit einer Menge Potasche, Victriol und Alaun vermischt; andere haben von Holzasche eine Lauge gekocht, und noch andre machen bis jezt noch ein Geheimniß daraus, womit sie das Wasser vermischen; es ist wahr, sehr viel ist durch diese vortreflichen Erfindungen gewonnen; nur schade, daß diese Mittel wegen ihrer Kostbarkeit nicht so allgemein werden können, als es die Nothwendigkeit erfodert, auch, daß die Wassermischung mit Potasche, Victriol und Alaun für die Sprützen verderblich ist. Die Lauge wäre für uns noch das wohlfeilste, wiewohl diejenigen, welche wenige Holzungen haben, doch in Verlegenheit darum seyn würden.

Nicht nur eben so schnell, sondern noch schneller und sicherer löscht Wasser, welches mit Küchensalz und mit feinem Lehm vermischt wird. Arme, welchen es nicht möglich ist, zu ihrem Feuerlöschungsmittel Küchensalz zu kaufen, können es auch entbehren, und das Wasser mit desto mehr Lehm vermischen. Lehm ist an allen Orten, es kann also auch der Aermste sich mit diesem Löschmittel versehen und sich aus Feuersgefahr retten.

Die Hauptsache oder Hauptwirkung eines schnellen und sicheren feuerlöschenden Mittels ist: daß es nicht nur augenblicklich die Flamme löscht, sondern auch verhindert, daß der gelöschte Brand sich weder von selbst,

Gottfreys, Erfindung von geschwinder Auslöschung der Feuersbrünste, aus dem Englischen von Claproth übersezt, in den Hannöverischen Beyträgen vom Jahr 1761 und 62.

W. G. Ploucquet, Mittel, Wohnungen und andere Gebäude unverbrennlich zu machen, sammt andern Anstalten gegen Feuersbrünste. Tübingen, 1791.

G. F. Glasers, practische Vorschläge, wie bey großen Feuersbrünsten Häuser und Mobilien zu retten. Hildburgshausen, 1772.

Desselben fernere Erörterungen der Schrift von Verbesserung der Feueranstalten. Hildburgshausen, 1779.

selbst, noch von dem noch daneben brennenden Feuer entzünden kann, daß sowohl das Ausströmen der Luft aus dem gelöschten, aber noch erhitzten Brande, als das Hinzuströmen der äußern Luft verhindert wird; und das thut das Lehm- und Salzwasser und auch nur mit Lehm vermischtes Wasser §. 10. Dieses sey uns denn dasjenige Mittel, welches wir uns zubereiten und immer in Bereitschaft halten wollen; wir können damit auch durch Gießen uns aus einer Feuersgefahr retten. Denn wo wir hingießen, ist augenblicklich das Feuer gelöscht, und wir können mit Sicherheit fortfahren, die Flamme zu löschen, und brauchen uns nicht lange an einer Stelle aufzuhalten, wie das bey bloßem Wasser der Fall ist. Die einmahl gelöschten Stellen entzünden sich nicht wieder, können auch nicht leicht von dem dabey brennenden Feuer wieder entzündet werden; denn der Lehm überzieht den Brand mit einer Kroste, welche der Glut alle Luft benimmt und sie völlig erstickt.

§. 56.

Je dicker das Lehmwasser oder das Salz- und Lehmwasser ist, desto geschwinder und sicherer löschen wir damit eine Feuersbrunst, doch muß es so flüssig bleiben, daß es sich bequem gießen läßt.

Der blaue Lehm ist der beste, denn er ist nicht nur feiner, als der gelbe, sondern hat, weil er mehr Alaun enthalt, mehr Löschkraft; seine Kroste, die er über einem Brande macht, wird härter, fester und undurchdringlicher; können wir aber diesen nicht haben, so nehmen wir gelben Lehm.

Wie wir den Lehm fein machen, wissen wir schon aus §. 21. Je feiner wir ihn machen, desto besser ist er zum Löschen. Wir vermischen ihn mit so viel Wasser, daß, wenn er durchgerührt ist und wir die

Hand hineintauchen, sie ziemlich stark mit Lehm überzogen bleibt, wenn wir sie herausziehen.

Lassen es unsre Umstände zu, so vermischen wir das Lehmwasser mit so viel Küchensalz, daß es, wenn das Salz geschmolzen ist, ziemlich stark salzig schmecke. Denn das Salz beschleunigt nicht nur die Löschung des Feuers und macht die Lehmkroste fester und stärker, sondern es verhindert im Sommer die Fäulniß und im Winter das Erfrieren des Wassers. Und diejenigen, welche am salzigen Meerwasser wohnen, können von diesem nehmen und Lehm damit vermischen; und lassen es ihre Umstände zu, und wollen auch noch Küchensalz damit vermischen, so werden sie um vieles ihr Löschmittel verstärken und verbessern.

§. 57.

Wohnen mehrere an einem Orte, wohnen wir in einem Dorfe; so ist es genug, wenn jeder von uns eine Tonne voll von dem Löschmittel beständig in seinem Hause in Bereitschaft stehn hat; entsteht in einem Hause ein Feuer, so können die übrigen mit ihrem Löschmittel zu Hülfe kommen; wohnen wir aber allein, oder doch nur einer oder zwey an einem Orte mit uns, so müssen wir wenigstens zwey Tonnen voll beständig in Bereitschaft stehn haben.

Sollten wir wegen Armuth nicht Tonnen uns anschaffen können, um das Löschmittel fertig stehn zu haben; so müssen wir vor allen Dingen einen hinlänglichen Vorrath Lehm frey machen, und ihn an einen sichern und den unsrigen bekannten Ort hinlegen, damit, wenn uns eine Feuersbrunst übereilt, wir unverzüglich denselben mit Wasser vermischen und zum Löschen gebrauchen können.

Ist es uns aber je möglich, so müssen wir nns doch wenigstens zum Winter zwey oder drey Tonnen voll, stark mit Salz vermischt, zubereiten und auf-

be-

bewahren. Es brauchen ja nicht neue Tonnen zu seyn, und alte können wir in den Städten oft sehr wohlfeil kaufen.

Zum Sommer können wir mit dem durchwinterten Lehm- und Salzwasser unsere Gärten oder unser Ackerland düngen; denn Lehm und Salz ist eine vortrefliche Düngung, und wir können gewiß seyn, daß uns diese Düngung nicht nur das Salz, sondern auch die Tonnen durch seinen Ertrag bezahlt macht. Den Sommer hindurch können wir unsre Tonnen nur bloß mit feinen Lehm und Wasser anfüllen, um in Fall der Noth gleich Gebrauch davon machen zu können. Denn wir glauben es nicht, wie viel davon ankömmt, alles, was unsre Rettung befördern kann, an einem bestimmten Orte fertig und in Bereitschaft stehn zu haben. Die mehresten Feuersbrünste haben nur einen kleinen Anfang, und werden nur darum so groß und verderblich, weil wir entweder keine wirksamen Rettungsmittel haben, oder weil wir sie nicht gehörig zu gebrauchen wissen, oder auch, daß wir mit der Zubereitung und Herbeyeilung derselben so viele Zeit hingehen lassen, ehe wir zum Löschen kommen.

§. 58.

Erstlich also müssen wir einen hinlänglichen Vorrath Lehmwasser, nicht erst wenn Noth da ist, sondern bey Zeiten fertig machen. Dieses müssen wir an einen bestimmten Ort hinstellen, wozu wir leicht kommen können, und welchen nur alle die, welche in unserm Hause sind, wissen müssen, sondern auch alle Bewohner unsers Ortes. Warum dies? darum, weil die Gefahr unsers Hauses uns selbst leichter bestürzt machen kann, als andere, daß also diese, ohne uns zu fragen, gleich dahin eilen können, wo das Lehmwasser steht. Hier müssen auch die

übri-

übrigen Feuergeräthschaften ihren Ort haben, als z. B. Feuerhaken, ein oder zwey lange Stäbe, woran an dem einen Ende grobe Lumpen oder Matten gebunden sind, welche man in dem Lehmwasser befeuchtet, und an solchen Stellen, wohin man mit Gießen nicht langen kann, die Flamme ausdrückt, und wenn die Lumpen in Brand kommen, sie wieder in das Lehmwasser sticht und mit dem Ausdrücken der Flamme fortfährt, — Leitern, Notheimer oder andre Gießgefäße und dergleichen, was zur Feuerlöschung gehört, muß da zum Gebrauch in Bereitschaft stehn.

Zweytens muß bey entstandenem Feuer nicht das Retten und Wegschaffen dessen, was in dem brennenden Hause ist, unser erstes Geschäfte seyn, sondern das Löschen. Denn wenn wir das Feuer gelöscht haben, so haben wir alles gerettet, und wir retten es, wenn wir mit Besonnenheit und Ueberlegung das Lehmwasser zum Löschen brauchen, — vernachläßigen wir aber das Löschen, so stehn wir in Gefahr, auch das zu verlieren, was wir glaubten gerettet zu haben. Sind Menschen genug da, die das Löschen besorgen, nun ja, dann muß das Retten der Güter eben so angelegentlich besorgt werden, als das Löschen des Feuers.

Das Löschen des Feuers besteht nicht darinn: daß man nur gießt; nein, man muß wissen, wie man gießt, man muß nach einer festen Ordnung dabey verfahren, nur dann leisten unsre Löschmittel das, was sie leisten können und sollen.

§. 59.

Wir müssen uns, die wir an einem Orte wohnen, so vertheilen, daß einige das vom Feuer entfernen, wodurch es vergrößert werden kann, und daß andere das Feuer mit dem Lehmwasser erst begrenzen und

LB Coburg

und alsdenn auf den Mittelpunkt des Feuers eindringen; — oder sind unsrer genug, fehlt es nicht an geschickten Löschern, so dringen einige gleich mit dem Gießen auf den Mittelpunct des Feuers zu, während andre hauptsächlich das Feuer auf allen Seiten zu begränzen suchen.

Wir begrenzen das Feuer, wenn wir es aufhalten, daß es nicht weiter gehn kann; wenn wir mit dem Lehmwasser zu gießen da anfangen, wo es noch nicht brennt, wo es aber gleich brennen würde, wenn wir es nicht mit Lehmwasser begossen hätten. Vorzüglich müssen wir mit der Begrenzung des Feuers da anfangen, wohin entweder die Flamme vom Winde getrieben — oder, wo das Feuer die mehreste Nahrung findet und sich verbreiten kann.

Wohnten wir an einem Orte, wo nur wenige uns zu Hülfe kommen können, das Feuer auszugießen, und wollten da zuerst das Feuer löschen, wo es am wüthendsten brennt, wo der Mittelpunkt des Feuers ist: und der ist da, wo die Flamme am stärksten aufsteigt und sich am höchsten aufthürmet und eine Spitze bildet; so würden wir es an den Seiten vor uns hintreiben und nicht nur das Löschen sehr erschweren, sondern auch unsern Verlust weit größer machen. Die gefährlichste Seite des Feuers ist die, wohin die Flamme vom Winde getrieben wird, und hier müssen wir mit dem Ausgießen anfangen, hier müssen wir vor allen Dingen die Begrenzung des Feuers so vollkommen wie möglich machen. Wenigstens einige Fuß vor der Flamme fangen wir an und begießen erst was noch nicht brennt, und so fort bis zur Flamme, während andere auf der andern Seite, woher der Wind kömmt, begrenzen, und auf den Mittelpunkt des Feuers losgehen und dem Feuer seine Gewalt nehmen. Das geht mit dem Lehmwasser außerordentlich geschwinde; denn wo wir hingießen,

wird

wird auch augenblicklich die Flamme gelöscht, und die gelöschte Stelle ist Grenze der noch nicht gelöschten.

Daß man bey einer Feuersbrunst nicht darnach sieht, wo das Feuer am ersten vergrößert werden kann und woher der Wind kömmt, sondern da zu löschen anfängt, wo die Flamme am höchsten aufsteigt, das macht es eben, daß so viele Häuser damit aufgehn. Denn es ist ganz natürlich, da, wo die Flamme am höchsten ist, da ist mehrentheils alles schon in Feuer und Flamme, was verbrennbar ist; die Hitze ist also außerordentlich stärker, als an den Seiten, und wird verstärkt von den Seiten her durch Flamme und Hitze; gießt man nun noch dazu mit bloßem Wasser, so erreicht es nicht einmahl den Brand, sondern wird von der Hitze in Dampf verwandelt und geht mit der Flamme auf. Wird aber das Feuer an den Seiten gelöscht, so wird sowohl die Flamme als die Hitze um vieles vermindert und geschwächt, und besonders mit Lehmwasser schnell unterdrückt und gelöscht.

§. 60.

Ist das Feuer noch klein und im Anfangen, so kann es mit einigen Güssen gelöscht werden, und die Begrenzung desselben ist alsdenn nicht nöthig. Wenn einer z. B. des Abends mit einer Laterne in den Stall ginge und sie nicht vorsichtig genug hinhinge oder stellte, daß entweder die Laterne umfiele oder aus den obern Oefnungen derselben die Flamme des Lichts schlüge und Stroh u. d. gl. zündete: so könnte dieses, wenn es gleich bemerkt würde, durch bloßes Ausdrücken mit der Hand, oder mit den Füßen, oder mit der Kleidung, wie wir in der Einleitung gesehn haben, gelöscht werden; oder sähe er, daß er es nicht auf die Art löschen könnte, und er eilte zu dem Lehmwasser und riefe mit lauter Stimme die zur Hülfe, welche im Hause sind, und eilte mit einem Eimer voll Lehmwas-

wasser zum Feuer; so könnte er es vielleicht mit einem Eimer voll auslöschen, es wäre also die Begrenzung des Feuers nicht nöthig. Sähe er aber, daß er es mit einem Eimer voll nicht löschen könnte, und wären die übrigen im Hause noch nicht zu Hülfe gekommen, hätte sich das Feuer schon weit in der Streue, oder wo es ist, verbreitet; so muß er allerdings es rund herum begrenzen, damit es nicht weiter gehn könne, als es schon gegangen ist. Was sollte er aber thun, wenn der Boden in Gefahr ist, von der schon hoch gestiegenen Flamme entzündet zu werden, wenn etwa der Boden niedrig und feuergefährlich ist? Soll er die Begrenzung des Feuers selbst erst beschleunigen, oder soll er den niedrigen und leicht zündbaren Boden, durch welchen etwa Stroh und Heu durchhängt, begießen und unzündbar machen? Allerdings muß er dieses. Sein erster Guß muß an die Bodendecke über dem Feuer geschehen; denn dadurch begränzt er nicht nur das Feuer, daß es den obern Theil des Hauses, als den gefährlichsten, nicht zünden kann, wenigstens nicht leicht zünden kann, sondern er schwächt auch damit selbst das Feuer; denn das vom Boden herunterfließende Lehmwasser löscht zugleich das unten brennende Feuer — und er gewinnt Zeit, mehr Lehmwasser zu holen und das Feuer vollends zu löschen, wenn ihm Niemand zu Hülfe gekommen ist. Und eine solche, sonst äußerst gefährliche Feuersgefahr wird mit dem Lehmwasser schnell unterdrückt werden, wenn man mit der gehörigen Besinnung und Entschlossenheit dabey verfährt.

§. 61.

Daher endlich drittens laßt uns auf diese und alle ähnlichen Fälle, die je bey uns eintreten können, vorbereiten, uns mit den Umständen selbst, die dabey vorkommen oder vorkommen können, und mit den Regeln bekannt machen, wie wir uns dabey ver-

verhalten müssen. Laßt uns bey Zeiten, ehe denn eine Gefahr uns übereilt, wohl überlegen und bedenken, was alles bey einer Feuersgefahr vorfallen kann, was ein jeder von uns, die wir beysammen wohnen, dabey zu thun hat oder thun muß; so gerathen wir nicht in Verlegenheit, verlieren nicht unsre Besinnung und Entschlossenheit, wenn uns unverhoft eine Gefahr überfällt; wir können sie alsdann gemeinschaftlich oder allein, wie die Umstände eintreten, zweckmäßig behandeln und unsre Rettung beschleunigen. Keine Gefahr bringt uns so leicht aus der gehörigen Fassung, als das Feuer: aber wir behalten die volle Besinnung, wenn wir schon lange uns mit den Regeln bekannt gemacht haben, wie eine Feuersbrunst gelöscht werden muß; denn so gefährlich und schrecklich auch diese Gefahr ist, so steht sie doch in unsrer Gewalt.

Jeder von uns, er sey Mann oder Frau, Knecht oder Magd, Sohn oder Tochter, muß wissen, was bey einer Feuersbrunst seine Pflicht ist, muß wissen, was er dabey zu thun hat, muß wissen, wie er es thun müsse. Alsdenn setzen wir uns in den Stand, die Feuersgefahr von der rechten Seite und auf allen Seiten entschlossen und muthig zu unterdrücken und unsre Rettung zu beschleunigen.

§. 62.

Verplaudern wir ja manche Stunde des lieben Sonntags mit unnützem Geschwätze, laßt uns lieber diese Stunden zu gemeinschaftlichen Unterredungen anwenden, uns gemeinschaftlich unterrichten, wie wir es anzufangen haben, wenn wir in eine Feuersnoth kommen sollten — wie wir mit Feuer und Licht vorsichtig umgehen, und was wir thun müssen, wenn durch unsere Unvorsichtigkeit ein Feuer entstehn

soll:

sollte, — das wird für uns nützlicher und dieses Tages würdiger seyn.

Haben ja die Hausväter unter uns die löbliche Pflicht über sich genommen, an Sonntagen ihren Hausgenossen etwas vorzulesen, ihnen väterliche Ermahnungen zur sittlichen Verbesserung ihres Herzens zu geben; und die, welche diese Pflicht mit wahrer hausväterlicher christlicher Treue erfüllen, erfahren auch die guten Folgen davon an ihren Hausgenossen, wie dienstfertiger und treuer sie werden, — und eben so wollen wir es uns zur Pflicht machen, eine Stunde des Sonntags dazu anzuwenden, daß wir uns mit unsern Hausgenossen unterreden, über die Art, wie Feuersgefahren entstehen können und wie man sie vermeiden könne; — daß wir ihnen Vorsichtsregeln geben, wie sie mit Feuer und Licht umgehen müssen, damit sie und wir in unserer Ruhe und Zufriedenheit nicht gestört werden. Zuweilen sollten wir uns mit allen unsern Nachbaren gemeinschaftlich unterreden, uns mit ihnen berathen, was jeder thun solle, wenn des einen oder des andern Haus in Brand kommen sollte.

Das Vorurtheil, welches bey Manchen von uns ist, daß man von Feuersgefahren und dergleichen nicht sprechen müsse; spräche man davon, so wäre ein solches Unglück auch nicht weit entfernt, man müsse davon schweigen u. s. w. muß uns nicht abhalten oft davon zu sprechen, uns mit dem ganzen Dorfe deswegen zu versammeln; denn wir können mit Grund behaupten: daß wir uns nicht nur dadurch in den Stand setzen, mit Standhaftigkeit, mit Besonnenheit und in zweckmäßiger Ordnung die Unglücksfälle zu unterdrücken und von uns abzuwenden, wenn sie über uns kommen; denn was man seinem Gemüthe recht deutlich und tief eingeprägt hat, bleibt auch dem Gemüthe gegenwärtig und anwendbar,

wenn eine Gefahr uns plötzlich übereilt; — sondern wir können auch mit Grund behaupten, daß wir durch solche oftmaligen Unterredungen und Belehrungen viele Unglücksfälle verhindern, die sonst wohl uns übereilen würden; denn wir werden dadurch behutsamer und vorsichtiger; unsre Hausgenossen werden dadurch an mögliche Gefahren erinnert, durch welche sie und andre so sehr unglücklich werden können; sie lernen mit Feuer und Licht vorsichtiger und bedachtsamer umgehen, da sie sonst gedankenlos damit an Oerter gehen, und vielleicht, ehe wir es uns versehn würden, unglücklich machten.

Sage ich z. B. zu meinen Hausgenossen: Kinder, ein kleiner unbedeutender Feuerfunke einer Tabackspfeife, eines Lichtes u. s. w. hat oft schon dem fleißigen Sohne, der häuslichen Tochter, dem sparsamen Knechte und der sparsamen Magd alles geraubt, — den viele Jahre hindurch erworbenen Lohn, ihre Kleider und alles was sie hatten, ja oft die Gesundheit dazu geraubt, sie arm und dürftig gemacht, und das alles durch die leidige Unvorsichtigkeit; — ach, viele Kinder reicher Bauern haben sich durch Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht um alles ihrige gebracht, haben, sammt ihren Eltern, als Knechte und Mägde andern dienen, und oft am Bettelstabe ihren Unterhalt vor andern Thüren suchen müssen — viele haben sich sogar durch ihre Unvorsichtigkeit um Leben und Gesundheit gebracht, und sind mit Zuchthausstrafe bestraft worden. Erzählte ich ihnen einige Beyspiele dieser Art, woran es ja leider nicht fehlt, und wiederholte sie oft wieder, wäre es auch alle Sonntage, so würde sehr viel damit gewonnen; fügte ich väterliche Ermahnungen, freundschaftliche Warnungen und Erinnerungen hinzu: Kinder, ihr könnt dergleichen Unglücksfälle verhindern, wenn ihr stets vorsichtig mit Feuer und Licht umgeht; gehet niemals mit einer bren=

brennenden Pfeife, niemals mit einem Lichte auf der Diele, und noch weniger in den Stall oder auf den Boden — setzt es immer erst in die Laterne; denn es kann gar zu leicht geschehen, daß ein Funken vom Lichte abfällt, den ihr nicht gewahr werdet, und welcher erst lange nachher ein großes, euch und uns verderbendes Feuer verursachen kann; es kann sehr leicht durch Fenstern oder Thüren ein Zugwind euch das Licht ausblasen und die Funken im Hause umherjagen — dahin jagen, wohin ihr im Finstern alsdenn nicht gleich kommen könnt, um die herumfliegenden Funken auszulöschen — und ach! ehe ihr es euch verseht, kann das ganze Haus in vollen Flammen stehen! — Nehmt euch daher, wenn ihr auch einen noch so kurzen Weg von der Stube über die Diele zu gehen habt, nehmt euch die Mühe, das Licht in die Laterne zu stellen und fest zuzumachen. Gerne will ich zwey uud mehrere Laternen kaufen, thut euch und mir nur die Liebe und braucht sie. Auch wenn ihr zu Bette gehet, nehmt immer die Laterne und löscht das Licht sorgfältig aus, wenn ihr euch niederleget.

Traget ihr Feuer aus der Küche nach der Stube, oder wollt ihr es über den Hof nach dem Backhause bringen, oder wohin ihr es auch bringet; so nehmet immer das steinerne Feuerfaß mit dem Deckel, gerne will ich mehrere kaufen, wenn sie zerbrochen sind. Gehet ihr des Morgens zu unsern Nachbaren, um euch Feuer zu holen; so nehmt das Feuerfaß und macht es mit dem Deckel fest zu, und geht nie wieder, wie ihr sonst zu thun pfleget, mit einem Feuerfasse ohne Deckel oder mit der Schaufel über den Hofplatz; ihr pfleget zwar die Schürze darüber zu halten; aber das thut nie wieder, denn es ist sehr gefährlich. Wie leicht kann der Wind Fuuken vom Feuerfasse reissen und auf dem Hofe umherjagen, oder wie leicht kann

eure

eure Schürze und Kleidung in Brand gerathen — wer würde euch alsdenn retten können, ihr müßtet bey lebendigen Leibe verbrennen, — und denkt, welch ein Unglück würde das Feuer, welches ihr alsdenn fallen ließet, im Dorfe anrichten! — Solche und ähnliche Warnungen und Bitten werden gewiß auf die Seele unsrer Hausgenossen wirken, sie vorsichtig und behutsam machen, daß nur sehr selten eine Feuersnoth durch Unvorsichtigkeit vorfallen wird.

§. 63.

Ferner muß, wenn das ganze Dorf sich zu diesen und ähnlichen Unterredungen versammelt, ausgemacht und bestimmt werden: wer bey einer entstehenden Feuersbrunst, es sey in welchem Hause es wolle, vorzüglich das Löschen des Feuers sich zur Pflicht machen soll: — natürlich müßten sich dazu die verständigsten und muthigsten Männer entschließen; — wer das vom Feuer entfernen soll, was das Feuer vergrößern kann; — wer das Lehmwasser herbeytragen — wer die Leitern und Feuerhaken herbeyschaffen und das thun, was damit geschehen soll; — wer sich mit der Rettung dessen, was im Hause ist, beschäftigen soll, wozu wohl aber am besten die Frauen und Mägde sich schicken — Kurz, was alle zu thun haben, und dieses müßte jedem von uns so geläufig werden, daß es gar keines Sprechens bey einer Feuersbrunst bedürfe, sondern alle das aus eigener Einsicht dabey thun, was gethan werden muß und worauf jeder sich vorbereitet hat.

Ist das Dorf groß, so kann zu jedem Geschäfte bey der Feuerlöschung eine hinlängliche Anzahl sich bestimmen und bestimmt werden; ist das Dorf aber nur klein, oder sind es nur einzelne Häuser, so müssen die mehresten sich zum Geschäfte des Löschens und

zum Herbeytragen des Lehmwassers bestimmen, damit das Ausgießen des Feuers ununterbrochen seinen Gang gehen kann.

§. 64.

Schullehrer sollten zuweilen auch den Kindern in dieser Rücksicht zweckmäßige Belehrungen ertheilen, wozu ihnen J. F. Glasers Entwurf, was der Jugend in den niedern Schulen für ein nützlicher Unterricht gegeben werden kann, um mit Feuer und Licht behutsam umzugehen. Dessau, 1783. — sehr gute Veranlassung und Materie zur Unterredung mit den Kindern geben könnte.

Es würde gleichfalls nicht unter der Würde der Landprediger seyn, wenn sie die Beschlüsse ihrer Gemeine darüber anhörten, was die Löschung der Feuersbrünste betrifft, und gemeinschaftliche Sache mit ihr machten, wenn es auf Einrichtungen und Festsetzung einer zweckmäßigen Ordnung ankäme. Manches würden sie besser beleuchten und berichtigen können; manches verbessern und anordnen, und sich in dieser Rücksicht sehr um ihre Gemeine verdient machen.

Unterrichtet jeder Hausvater sich und seine Hausgenossen, wie man Feuersgefahren vermeidet und wie man mit Feuer und Licht umgehen muß, — unterrichtet sich gemeinschaftlich das ganze Dorf in dem, was bey einer Feuersbrunst geschehen muß — macht man sich auf alle Fälle darauf bereit, — gewiß werden alsdenn die Feuersbrünste bey uns seltener, nie so schrecklich verheerend werden, zumahl wenn wir unsre Häuser feuersicher machen.

Ein

Ein Wort zur Beherzigung für Dörfer, Flecken und Städte, welche Feuersprützen haben oder sich doch welche anschaffen können.

§. 65.

Sehr viel kömmt in Städten sowohl, als in Flecken und Dörfern, darauf an, wenn man eine Feuersbrunst mit dem Lehmwasser schnell löschen will, daß man eine hinlängliche Anzahl recht guter Feuersprützen mit hanfenen Schlangen habe — besonders in Städten, wo die Häuser so hoch sind und dicht an einander stehen.

Es sind verschiedene schöne Schriften über die Beschaffenheit und gute Einrichtung der Feuersprützen — wie z. B. Klügels Abhandlung von der besten Einrichtung der Feuersprützen, zum Gebrauch des platten Landes. Berlin, 1774. Das Leipziger Intelligenzblatt von 1770. pag. 294. Allgemeine deutsche Bibliothek, den 23sten, 24sten, 38sten und 41sten Band und das 86ste, 99ste und 100te Stück der göttingischen allgemeinen Unterhaltungen.

Viele Künstler unsrer Zeit haben es sich sehr angelegen seyn lassen, nicht nur sehr gute, weittragende Schlangensprützen zu verfertigen, sondern auch für sehr wohlfeilen Preis liefern zu können, daß nicht nur Städte, sondern auch Flecken und Dörfer sich welche anschaffen können.

Koppenhagen, Hamburg, Braunschweig, Göttingen, Weimar und andre Städte liefern jezt große und kleine Feuersprützen mit hanfenen Schläuchen oder Schlangen. J. C. Neubert zu Weimar hat 1783 in dem November-Monatsstücke des deutschen Mercurs eine umständliche Nachricht von allen Sorten Feuersprützen mit hanfenen Schlangen, nebst den

Prei-

Preisen, wofür sie bey ihm zu bekommen sind, einrücken lassen.

Und warum findet man doch noch in so vielen Städten nicht nur sehr schlechte, unbrauchbare Sprützen, sondern noch dazu sehr wenige, fast nicht für den hälften Theil der Stadt zureichende Anzahl Sprützen? Ist etwa Armuth und Dürftigkeit der Einwohner daran schuld, wie das der Fall bey vielen Dörfern ist? — Der Kleiderputz und Aufwand für Schmausereyen und Lustbarkeiten, fast bis zur Leidenschaft ausgeartet, scheint dieses zu verneinen, — der Ursachen können ja viele seyn, ich will daher kein Urtheil fallen. Statt dessen will ich auf einige Mängel aufmerksam machen, welche die alten Sprützen haben, und wie man diese abändern kann, um doch mit dem Gebrauche des Lehmwassers dem unholden Feinde, der schon manche Stadt eingeäschert hat, Widerstand thun zu können. Behilft sich ja manches Mütterchen, und flickt mehrere Lappen auf ihr altes Kleid, um ein neues zu ersparen, damit sie nur ihre Leidenschaft: in die Lotterie zu setzen, befriedigen könne, warum sollte es denn nicht zu entschuldigen seyn, wenn — doch, ich wollte ja nicht entscheiden, die Hand also an das Werk! —

§. 66.

Die ledernen Schlangen an den alten Sprützen stehen den hanfenen Schlangen weit an Brauchbarkeit nach. Das Leder weicht nur sehr langsam auf, und es gehört viele Zeit dazu, wenn es sehr ausgedorret ist, daß es sich gehörig ausdehnen kann; die Wassersäule bleibt lange sehr gepreßt und kann nicht genug sich aufschwellen und mit Kraft sich ergießen. Und wenn das Leder völlig durchfeuchtet ist, so wird es

sehr schwer; daher müssen die ledernen Schlangen viel enger gemacht werden, ihre Wassersäule kann also nie die Stärke der hanfenen Schlangen bekommen.

Bleibt die Schlange in grader Richtung, so ist ihre Wirkung noch so ziemlich mittelmäßig; verliert sie aber diese, und wie oft ist das der Fall, daß der Rohrführer sie gleich zum Dache hinauf oder durch mehrere Zimmer leiten muß; so knickt das noch nicht aufgeweichte Leder ein, wodurch die Wassersäule aufgehalten wird, daß sie sich nicht mit der erforderlichen Kraft und Schnelligkeit ergießen kann.

Sind die Schlangen auch durch viele Schraubenmuttern, womit mehrere Schlangen an einander geschroben werden, unterbrochen; so entsteht so mancher Absatz in der Schlange, als Schrauben sind, und das muß jedem einleuchten, wie sehr dadurch die Kraft und Stärke der Wassersäule geschwächt wird.

Nicht selten zerreißt auch das Leder neben den vielen Näthen, wodurch den vollends ihre Brauchbarkeit vermindert wird.

§. 67.

Wo nun einmal solche Feuersprützen sind, da suche man doch die angeführten Mängel abzuändern. Die metallenen Schraubenmuttern, womit mehrere Schlangen zusammen geschroben werden, lasse man abmachen und dahin abändern, daß das Leder nicht auswendig um die Schraubemutter herum, sondern inwendig an derselben befestigt werde, und zwar so, daß wenn zwey Schlangen zusammengeschroben sind, das Leder beyder so dicht inwendig zusammenschließe, daß weder eine Lücke noch ein Absatz ent-

entstehe, damit die Wassersäule nirgends Aufhaltung oder Reibung antreffe, sondern eine ebene Bahn durcheilen könne. Die Schraubenmuttern umfassen also die Schlangen, die inwendig dicht aneinander stoßen.

Dabey kann auch noch ein anderer Vortheil benutzt werden, es können nemlich um die Schraubenmuttern herum doppelte Ringe oder Erhöhungen $\frac{1}{4}$ Zoll hoch und $1\frac{1}{2}$ Zoll weit von einander gemacht werden. Zwischen solchen doppelten Ringen kann man die Schlangen auf einer Gabel oder auf Feuerhaken ruhen lassen und nachheben, ohne daß die Wassersäule gedrückt wird, wenn sie hoch auf ein Haus hinauf geleitet werden müssen.

Das Leder muß zuweilen mit Pferdefett eingerieben werden, wodurch es weich und geschmeidig wird, damit die Wassersäule gehörig aufschwellen und dem ganzen Raum der Schlange ausfüllen kann.

Die Näthe müssen oft untersucht und verbessert werden, wenn das Leder neben ihnen zerrissen ist.

§. 68.

Das metallene Leitrohr ist gewöhnlich parallel oder mit einer durchgehends gleichweiten graden Oefnung durchbohrt, und am vordern Ende mit einer durchlöcherten Platte verschlossen, daß die Wassersäule mehr Pressung und Gegendruck erhalte, und sich also desto stärker und weiter ergießen sollte: aber dieser Zweck wird sehr dadurch verfehlt. Das Verhältniß der Wassersäule zu der Oefnung des Leitrohrs steht zu sehr von einander ab, und der Gegendruck, den der Absatz des Rohrs macht, ist zu groß,

als daß der Wasserstrom sich mit erforderlicher Kraft weit genug ergießen kann.

Nach den Gesetzen der Wasserleitung schwächt jede Hinderung, sey sie auch noch so klein, die Schnellkraft der Wassersäule. Weit besser sind daher die cylinderförmig ausgebohrten Leitrohre, welche, wenn sie an der Schlange angeschroben sind, mit ihr zu Anfang gleiche Weite haben, also ohne Absatz; diese Weite verliert sich aber nach vorne zu nach und nach ins Enge bis zur Mündung, welche mit einer Platte zwar auch verschlossen wird, deren Oefnung aber nur um eine Linie kleiner seyn darf, als die Oefnung des Rohrs. Hier ist also nicht plötzlicher Widerstand, sondern allmähliger Gegendruck, und ganz der Säule angemessen, die sich durch das cylinderförmig ausgebohrte Rohr nach und nach verkleinert.

Ist das Leitrohr 4 Fuß und noch länger, so kann die Platte ganz wegbleiben, desto weiter und schneller ergießt sich der Wasserstrom. Er wird gebundener und stärker auf das Feuer wirken und nicht sobald in Staubregen sich zertheilen können.

Glücklich sind diejenigen Städte, welche sowohl auf die Feuersicherung ihrer Häuser von Zeit zu Zeit mehr bedacht sind, als auch sich mit den besten Sprützen und mit einer hinlanglichen Anzahl versorgen.

§. 69.

Was den großen Nutzen des Lehm- und Salzwassers betrifft, und daß man einen hinlänglichen Vorrath in Bereitschaft haben müsse, wissen wir aus dem Vorhergehenden; das, was wir dazu anmerken, ist: daß der Lehm vorzüglich fein gemacht wer-

werden muß zum Gebrauch in den Sprützen, damit er sich desto leichter mit dem Wasser vermische und vermischt bleibe, alsdenn hat man gar nichts zu befürchten, daß die Ventile oder sonst etwas in den Sprützen verstopft werden könnten.

Die sicherste und beste Art, den Lehm fein zu machen, ist die Schlämmung oder Schwemmung mit Wasser, eine allen Apothekern sehr bekannte Art. Es wird der Lehm zerstoßen und in große Gefäße geschüttet, daß sie nur halb voll werden; darauf wird Wasser gegossen und alles mit einem Stabe durcheinander gerührt und alsdenn mehr Wasser darauf gegossen, daß das Gefäß beynahe voll wird und wieder stark durcheinander gerührt. Darnach läßt man es einige Minuten ruhig stehn, damit alles Grobe, welches sich nicht mit dem Wasser vermischen kann, niedersinke. Das mit dem Lehm vermischte Wasser aber füllet man darauf in andere Gefäße ab, oder gießt es auch behutsam ab, damit das, was zu Boden gesunken ist, nicht mit ausfließe. Nach einigen Stunden wird der feine mit dem Wasser vermischt gebliebene Lehm zu Boden sinken und das Wasser oben über ganz rein und klar stehn, welches man mit Schöpfgefäßen abschöpft oder abgießt und wieder andern mit Wasser vermischten Lehm dazu gießt und stehn läßt, und eben so damit verfährt, bis man so vielen feinen Lehm hat, daß man einen hinlänglichen Vorrath Lehmwasser machen kann.

Sechs bis acht Tonnen voll Lehm und Salzwasser ist für eine kleine Stadt zureichend; denn es kann damit ein Brand gelöscht werden, wozu zum wenigsten zwanzig Tonnen bloßes Wasser erfordert werden.

Zu jeder Tonne Lehmwasser muß eine Vierteltonne Küchensalz. Wenn wir acht Tonnen Löschwasser machen, müssen wir zwey Tonnen Küchensalz haben. Dieses theilen wir in acht Theile, und schütten in jede Tonne einen Theil, gießen darauf so viel Wasser, daß das Salz sich vollkommen auflösen kann. Ist das Salz aufgelöset, so schütten wir von dem feinen Lehm so viel Wasser in jede Tonne, daß, wenn alles durcheinander gemischt ist, und man die Hand oder einen Stock hineintaucht und gleich wieder herauszieht, so viel Lehm an der Hand oder an dem Stocke hängen bleibt, daß er ganz fein damit überzogen ist; fließt aber der Lehm mit dem Wasser gleich wieder ab, so muß mehr Lehm dazu geschüttet werden, bis es die Probe hält. Bleibt aber alles auf der Hand und fließt nichts ab, so muß mehr Wasser dazu; es darf weder zu dick, noch zu fließend seyn; im ersten Fall kann es nicht geschwinde genug durch die Sprützen getrieben werden, auch wird alsdenn die Wasserseule zu schwer; im letzten Falle aber überzieht es den Feuerbrand nicht stark genug.

Ich weiß mit der gehörigen Stärke des Lehmwassers nichts besseres zu vergleichen, als: die fette Milchsane oder Rohm; taucht man in diesen die Hand, so fließt zwar der Ueberfluß ab, aber die Hand bleibt doch damit weiß überzogen, und das muß das Lehm- und Salzwasser auch thun.

§. 70.

Von diesem Lehm- und Salzwasser muß ein hinlänglicher Vorrath an bestimmten Orten beständig in Bereitschaft liegen. Die Sprützenhäuser sind dazu die bequemsten Oerter. Und damit es in starken

Win-

Wintern nicht zu Eis frieren kann, müßte man einen Keller tief in die Erde machen oder auch an verschiedenen Orten der Straßen in die Erde tiefe Gruben graben, sie ausmauern oder mit Pfählen ausstemmen, worin einige Tonnen für den Winter vor dem Erfrieren und im Sommer vor der Fäulniß aufbewahrt werden könnten. In jeder Grube müßte auch eine Leiter und ein Strick liegen, damit man geschwinde hineinkommen und die Tonnen heraufziehen kann. Diese Gruben müßten mit einer Thüre verschlossen werden, wozu aber jeder, welcher zur Feueranstalt gehört, einen Schlüssel haben müßte.

Sind die Tonnen mit eisernen Reifen oder Bändern, so können sie, ohne den Tonnen zu schaden, zur Feuerstelle hingerollt werden, wodurch zugleich das Lehmwasser durcheinander geschüttet wird.

§. 71.

Alles das, was von §. 67. u. s. w. gesagt worden ist, findet auch hier statt. Denn es kommt außerordentlich viel darauf an, alles in Bereitschaft zu haben, was zu einer guten Löschanstalt gehört um in zweckmäßiger Ordnung so geschwind als möglich die Löschung der Feuersbrünste anzufangen.

Es müssen also die Löschmittel und die Feuersprützen und die Geräthschaften — alles muß an seinen bestimmten Orten in Bereitschaft stehn.

Es müssen alle zur Löschanstalt gehörigen Personen ihre Geschäfte und Pflichten bestimmt kennen und darinn geübt seyn; sie würden es seyn, wenn jeder Ort kurze und ihm angemessene schriftliche oder gedruckte Vorschriften hätte, welche jede, bey der Löschanstalt verpflichtete Person besitzen und sich be-

kannt

kannt machen müßte; — sie würden es seyn, wenn alle Jahre mehreremahl ganz formale Uebungen angestellt würden, so angestellt würden, wie zu Friedenszeiten jährlich mit den Soldaten formelle Kriegesübungen angestellt werden.

Man weiß es ja, daß eine Anstalt, sie sey welche sie wolle, nur dann ihren Zweck und ihre Bestimmung vollkommen erreicht, wenn jedes Mitglied den Zweck und die Bestimmung ihrer Anstalt bestimmt kennt, und seine ihm dabey obliegende Pflicht kennt und vollkommen erfüllet. Keine Anstalt — keine menschliche Gesellschaft kann lange ohne Gesetze und ohne festgesetzte Ordnung bestehen — sie wird über kurz oder über lang selbst zerfallen und durch sich selbst zerstört und zwecklos werden.

Und keine Anstalt erfordert wohl mehr Ordnung und Uebereinstimmung, als die Löschanstalt irgend eines Dorfes, eines Fleckens oder irgend einer Stadt. Man weiß, wie groß die Bestürzung ist, wenn eine Feuersbrunst ausbricht, wie nicht nur die, welche das Unglück selbst betrifft, sondern auch andere in Bestürzung und Verwirrung gesetzt werden. Und diese Bestürzung wird in vielen Städten noch dadurch sehr vermehrt und vergrößert, daß das darin liegende Militair, um sich zu versammeln, und wenn es zu arg werden sollte, aus der Stadt zu entfernen, durch Blasen und Trommeln und Schreyen die Einwohner und die, welche löschen sollen, so bestürzt und verwirrt machen, daß einer den andern nicht hört; — weiß da nicht jeder zur Löschanstalt gehörige vollkommen seine Pflicht, so ist es unmöglich, daß alle zu einem Zweck kommen und das Feuer mit dem möglichst geringsten Verlust löschen werden.

Vielleicht machen die Regenten damit eine Abänderung, denn bey solchen traurigen Zufällen ist die Gegenwart der Soldaten einer Stadt am nothwendigsten, um Ordnung und Ruhe zu erhalten und die unberufenen Mithelfer bey einer Feuersbrunst zu entfernen.

§. 72.

Es ist nothwendig, daß nicht nur die Rettungsmittel in gutem Zustande und in Bereitschaft sind, sondern auch, daß jeder zur Löschanstalt gehörige unterrichtet ist, wie man sich bey einer Feuersbrunst zu verhalten hat, damit alle mit Geistesgegenwart und Muth die Löschung betreiben.

Weil sehr oft die Lage und Beschaffenheit der Häuser große Hindernisse zur schnellen Löschung der Feuersbrunst machen, und daher nicht selten halsbrechende Ersteigungen nothwendig sind, wozu nicht jedermann Einsicht, Muth und Entschlossenheit genug hat; so würden vorzüglich Schornsteinfeger, Mauer- und Zimmerleute am geschicktesten seyn, wenn sie sich mit den Regeln der Feuerlöschung bekannt machen, das Hauptgeschäft der Feuerlöschung zu besorgen; weil sie theils durch Gewohnheit geübt, weniger die Gefahren scheuen, theils aber auch, weil sie die Lage und die Einrichtung der Gebäude besser als andre kennen oder auch schneller übersehen können und in Ersteigung derselben geübt sind. Auch wissen Zimmer- und Mauerleute mit Durchbrechen und Abreissen sich den Weg zum Feuer am geschwindesten zu bahnen, und alle Hindernisse, welche ihnen im Wege sind, wegzuschaffen. Denn oft treten Fälle ein, daß Häuser niedergerissen werden müssen, um das Feuer zu begrenzen oder auch mit den Sprützen besser dem Feuer beykommen zu kön-

können, damit es sich nicht weiter verbreiten kann. Denn es ist immer vortheilhafter, besonders in engen Straßen, daß zu beyden Seiten des Feuers die nächsten Häuser niedergerissen werden, als daß sie im Wege stehn und doch vom Feuer beschädigt werden, und welches Zimmerleute und Mauerleute immer am besten übersehen können, ob es nothwendig ist oder ob es unterbleiben kann — Kurz, in jeder Rücksicht, dünkt mich, sollten sie die Hauptpersonen bey der Löschanstalt seyn.

Aber Belohnungen und Schadenvergütungen, das versteht sich ja von selbst, müssen sie allerdings zu erwarten haben; auch müssen sie durch außerordentliche Geschenke aufgemuntert werden, wenn sie sich bey einer gelöschten Feuersbrunst vorzüglich klug, muthig und entschlossen gezeigt haben, wenn sie der Gefahr schnell und ohne großen Schaden der Hauseigenthümer ein Ende gemacht.

Ich weiß zwar wohl, daß an verschiedenen Orten obrigkeitliche Verordnungen sind, welche die Schornsteinfeger, Mauer- und Zimmerleute verpflichten, sich bey einer Feuersbrunst gleich mit ihren Geräthschaften einzufinden und zu helfen, das ist aber nicht zureichend, sie müssen das Löschgeschäft selbst haben; die erfahrensten und klügsten und entschlossensten Männer müssen zu Anführern, zu Rohrführern und andre zu andern Geschäften der Feuerlöschung angestellt werden — und zudem habe ich auch nicht selten den, ich weiß nicht ob gerechten Vorwurf, hören müssen: "die Obrigkeit "giebt uns Zimmerleuten, Mauerleuten und Schorn"steinfegern Befehle, uns bey Feuersbrünsten ein"zufinden: sorgt aber nicht dafür, daß wir schad"los gehalten werden, wenn wir unsre Arbeiten

"ver-

"versäumen, unsre Kleider und Geräthschaften ver"derben und unsre Gesundheit und unser Leben den "Gefahren preis geben. Wer kann es uns ver"denken, wenn wir nicht kommen, wenn wir uns "entfernen und verläugnen, daß wir nicht da ge"wesen sind?" u. s. w. — Es ist wohl ausgemacht, daß bloße Befehle nicht zureichend sind, die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen, zumahl derer, welche sich mit ihrer Händearbeit nothdürftig nähren müssen, in die gehörige Thätigkeit zu setzen; — auch kann man nicht von allen erwarten, daß Menschenliebe und Dienstfertigkeit, die sich bey allen Menschen, bey dem einen mehr und bey dem andern weniger findet, die einzige Triebfeder guter Thaten seyn sollte — nein, es muß wohl vor der Hand dabey bleiben, der Frage Genüge zu leisten: was wird mir dafür? — Nur die sichere Erwartung einer Belohnung und Schadenersetzung ist bey den mehresten der Sporn, der ihre Fähigkeiten und Kräfte in Thätigkeit setzt. Und genau geprüft, streitet es nicht durchgehends gegen die Pflicht der Menschenliebe; mich dünkt, jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

§. 73.

Ferner müssen einige verpflichtet werden, die dazu bestimmt, bey Entstehung eines Feuers die Straße und das Haus zu besetzen, wo das Feuer ist, damit alle die, welche nicht bey der Feueranstalt angestellt sind, zurück gehalten und entfernt werden. Denn nichts hindert mehr den Zweck der Löschanstalt und den guten Erfolg derselben, als: das Herzudrängen der Zuschauer und der unberufenen Helfershelfer, die weder Kenntniß noch Beruf haben, und nur die Löschenden hindern, und durch

ihr

ihr Geräusch die Aufmerksamkeit, die sie bloß auf das Feuer richten sollen, theilen, oder andern Unfug treiben.

Auch müssen einige gewissenhafte Männer angestellt werden, welche sowohl denen, bey welchen das Feuer ist, als auch denen, welche daneben wohnen, in der Rettung und Beyseitschaffung der Güter und Mobilien zu helfen sich verpflichten. Dieses ist um so nothwendiger, da gewöhnlich diejenigen, welche ein solches Unglück trifft, vor Schrecken und Angst nicht Fassung genug haben, ihr Eigenthum zu retten und in Sicherheit zu bringen; und weil es wohl an allen Orten boshafte Menschen giebt, die sich kein Gewissen machen, solche Gelegenheiten zu benutzen, und unter dem Vorwande: zu helfen und zu retten, sich aufdringen, und das Unglück der Unglücklichen durch Raub vergrößern. Es würde in großen Städten sehr gut seyn, wenn an einigen Orten der Stadt Häuser wären, wohin bey einer Feuersnoth alle Sachen von den dazu verpflichteten Männern gebracht, und auch da bis zur Auslieferung bewacht würden.

§. 74.

Alle zur Löschanstalt gehörigen Personen, sowohl die, welche die Löschung des Feuers, als die, welche die Rettung besorgen, und die, welche die Straße und das Haus besetzen, daß Niemand anders sich hindrängen kann, als die angeführten Personen — müßten ein gewisses Kennzeichen an sich tragen oder bey sich haben, welches denen abgeliefert werden könnte, welche die Straße und das Haus besetzen. Damit würde vielen Unordnungen vorgebeugt, die sonst unmöglich vermieden werden können.

Die:

Diejenigen, welche die Zeichen in Empfang nehmen, behalten sie so lange, bis sie ihren Posten verlassen; alsdenn bringen sie die empfangenen Zeichen zu dem Hauptdirector der Löschanstalt, wo jeder sein abgegebenes Zeichen wieder abfodern und seine Belohnung in Empfang nehmen könnte.

Alsdenn könnten und müßten auch alle zur Löschanstalt gehörigen verantwortlich gemacht werden, wenn bey Feuersbrunst etwas entwendet worden, und wovon der Eigenthümer beweisen kann, daß es nicht ein Raub der Flamme geworden ist.

§. 75.

Die Löschung des Feuers wird mit außerordentlicher Geschwindigkeit vollbracht werden, wenn bey dem Gebrauch des Lehm- und Salzwassers wohl unterrichtete Männer angestellt sind, die das Feuer gehörig zu begrenzen und bis in seinen Mittelpunct zu verfolgen verstehn.

Je mehrere Sprützen bey einem schon groß gewordenen Feuer in Wirksamkeit gesetzt werden können, je schneller kann es auch gelöscht werden.

Zu allererst müssen eine oder zwey Sprützen von der Seite das Feuer begrenzen, wohin es vom Winde getrieben wird. Wenn z. B. das Feuer von der rechten nach der linken Seite vom Winde getrieben wird, so muß man auch von der linken Seite anfangen und sich der rechten nähern, während die übrigen Sprützen theils von der rechten Seite anfangen und andere vom Mittelpunkte des Feuers ausgehen. Immer müssen die Sprützen-

leute dahin sehen, daß das Feuer gehörig begrenzt werde, damit der Feuerschade so klein als möglich bleibe.

In Flecken und Dörfern, wo höchstens nur zwey oder wohl gar nur eine gute Feuersprütze ist, da muß die Löschung gleichfalls da zuerst angefangen werden, wo entweder das Feuer sich am ersten und am stärksten vergrößern kann, oder wohin es vom Winde getrieben wird, welches der Rohrführer gleich einzusehen sich bemühen muß, während die übrigen zur Löschanstalt gehörigen mit Gießen theils das Feuer auf der andern Seite und rundherum begrenzen, und theils auf den Mittelpunct des Feuers und auf die Stelle, woher es entsprungen ist, losgehen.

Beym Schlusse dieser Abhandlung kann ich mich nicht enthalten noch einmahl den zu Anfang geäußerten Wunsch hier zu wiederholen, daß Fürsten und Obrigkeiten mit väterlicher Huld dafür sorgen möchten, daß ihre Unterthanen davon belehrt würden, wie sie ihre Häuser vor Feuer sichern und wenn sie ungesichert von einer Feuersbrunst übereilt werden, wie und durch welche Mittel sie am geschwindesten sich und ihr Eigenthum retten können. Denn wie schon gesagt: dem größten Haufen bleibt das unbekannt, was er unmittelbar nur aus der Hand des Buchhändlers erhalten soll. Macht es nicht die gemeinschaftliche Ruhe und Ordnung nothwendig: daß die Landesobrigkeit ihren Willen an alle Unterthanen durch gedruckte Plaçate bekannt macht, —

wer-

werden diese nicht auf dem Lande zu jedermanns Belehrung an die Vögte und Gastwirthe geschickt und in den Gaststuben angeschlagen, damit, wenn einige des Dorfes nicht lesen können, sie sich vom Vogte oder vom Gastwirthe vorlesen lassen können? Sollte nicht auch auf einem solchen kurzem und leichtem Wege eine Bekanntmachung dessen möglich seyn, was so sehr den allgemeinen Wohlstand verbessert und sichert? — was die Kraft der Nation in Zukunft so ungemein erhöhen und beleben kann? Denn was entnervt eine Nation mehr, als Armuth, — und wodurch wird Armuth mehr und schneller verbreitet, als durch Feuersbrünste?

Aber nicht nur die Bekanntmachung dessen, was die Sicherung der Häuser und die Löschung der Feuersbrünste betrifft, sey der Gegenstand der Huld und Liebe menschenfreundlicher Fürsten und Landesväter, sondern auch die Veranstaltung, wie es allen, auch dem Aermsten, möglich werde es auszuführen.

Was die Anschaffung und Zubereitung der Mittel zum Feuerlöschen betrifft, so erfordern diese unbedeutende Auslagen Zeit und Mühe, und es kann mit Recht ohne Einschränkung jedem zur Pflicht gemacht werden, sich damit zu versehen: aber anders verhält es sich mit der Sichermachung der Häuser. Bey den Reichen und Wohlhabenden hat beydes keine Schwierigkeiten, und es muß ihnen, wenn sie ihren eigenen Vortheil nicht einsehen, zur Pflicht gemacht werden: aber den Armen ist die Sichermachung der Häuser ohne Unterstützung größtentheils unmöglich.

Ihre Wohnungen sind äußerst schlecht und feuergefährlich, und bedürfen, wenn sie feuersicher werden sollen, einer gänzlichen Umänderung. Und grade sie bedürfen am ersten der Feuersicherung; denn die mehresten sind nicht nur sehr enge und niedrig gebaut, so daß das Feuer schnell von allen Seiten sich verbreiten, sondern auch sehr leicht auf allen Seiten zünden kann. Der niedrige Boden besteht entweder aus neben einander gelegtem Buschholze oder aus zusammengelegten Brettern, die eben so weit von einander liegen, daß Hände voll Stroh und Heu dazwischen durch hinunter fallen oder hängen. Das Dach ist nicht selten sehr durchlöchert und schlecht gebunden, so daß es leicht anbrennt und vom Winde gleich abgerissen brennend in der Luft umher und auf andre Häuser getrieben werden kann. Der Feuerheerd ist der ganzen feuerfangenden Diele und dem Zugwinde blosgestellt. Es macht also die Feuersicherung solcher Häuser eine ansehnliche Summe Geldes nothwendig, welche die Bewohner solcher dürftigen Hütten nicht aufbringen können. Ihr täglicher Verdienst geht nicht weiter als aus der Hand zum Munde, wenn sie auch vom frühen Morgen bis zum späten Abend bey den reichern Bauern arbeiten. Wenn sie die im Winter gemachten Schulden bezahlen, ihre pflichtmäßigen Ausgaben entrichten, und wenn sie sich ehrlich nähren und kleiden und ihre Kinder erziehen wollen; so können sie im Sommer keinen Tag abmüßigen, sie müssen an Sonntagen so gut als an den Wochentagen für andre arbeiten. Es fehlt ihnen also sowohl an Geld als an Zeit, ihr Haus feuersicher zu machen. Und im Sommer müßte diese Arbeit vorgenommen werden, damit der Lehm gehörig austrocknen und sich erhärten kann.

Sollte also dem Armen es möglich gemacht werden, sein Haus feuersicher zu machen, so würde es wohl nicht anders geschehen können, als die landesväterliche Huld müßte sie zur Sommerzeit einer besondern Unterstützung theilhaftig werden lassen, daß sie an jedem Tage wenigstens so viel bey der Feuersicherung ihres Hauses empfingen, als sie etwa bey den Bauern sich verdienen würden, wenn sie bey ihnen auf Arbeit wären.

Wollte diese Huld jeder Fürst seinen Unterthanen erweisen, so würde das freylich sehr große Summen erfordern, denn der Armen sind in jedem Lande noch so viele: aber der Ersatz würde auch in der Folgezeit sehr groß werden.

Denn die Häuser der Armen sind in Rücksicht der Feuersgefahr und der gefährlichen Feuersbrünste, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Blutigel des Staats! — Denn von ihnen her entstehen und verbreiten sich die mehresten Feuersbrünste, die jährlich sowohl den Brandassecuranzen als den Interessenten derselben fast unberechbare Summen verursachen. Und wenn alle Häuser gesichert sind, o dann kann die im Finstern schleichende Bosheit nicht mehr so brennen und sengen auf Kosten der Brandassecuranzen — wenn dann Feuerschaden eintritt, wird die Scheidungslinie zwischen Unschuld und Schuld nicht mehr so schwer zu finden seyn, die Bosheit wird entlarvt und die Unschuld leicht erkannt werden können.

Gott gebe den Königen und allen Obrigkeiten Weisheit und ein williges Herz zu helfen — den Unterthanen aber einen thätigen regen Geist und ein dankbares Herz; so wird einst mehr Ruhe und Sicherheit — mehr Kraft und Wohlstand in den stillen friedlichen Hütten des Landes sichtbar seyn.

Verbesserungen
einiger Hauptdruckfehler.

Seite 7, von unten, 11te Reihe, anstatt dies, lies bis.

Seite 31, von oben, 15te Reihe, anstatt wenn, lies wem.

Seite 33, von unten, 2te Reihe, anstatt Hacken=messer, lies Hackemesser.

Seite 35, von oben, 7te Reihe, und an mehrern Stellen, statt Stubenkammern, lies Stuben=Kammern.

Seite 39, von oben, 6te Reihe, und an mehrern Stellen, statt Scharwände, lies Scherwände.

Seite 43, von unten, 9te Reihe, statt Feuerhacken, lies Feuerhaken.

Seite 48, von unten, 11te Reihe, statt mit, lies im.

Seite 56, von unten, 8te Reihe, statt daß, lies das.

Seite 68, von unten, 8te Reihe, statt frey, lies fein.

Seite 69, von oben, 14te Reihe, statt davon, lies darauf.

Seite 69, von unten, 7te Reihe, statt welchen nur, lies welchen nicht nur.

Seite 77, von unten, 13te Reihe, statt aber, lies oder.

Seite 83, von unten, 14te Reihe, statt dem, lies den.

Seite 86, von oben, 8te Reihe, statt Lehm so, lies Lehm und so.

29. 7. 82 Kop. Nicht in Fernleihe. Selten!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dieck, Friedrich Wilhelm,

Unterricht für den Bürger und Landmann wie Landhäuser und Strohdächer auf eine leichte und wohlfeile Art feuersicher gemacht, und Feuersbrünste schnell und am zuverlässigsten gelöscht werden können Nebst einer Einleitung über die Natur und Wirkung des Feuers

Hamburg 1796

Coburg, Landesbibliothek -- B II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915837-2